

Von der Villa Cassalette zum Städtischen Suermond-Museum –

Ein Beitrag zur Kulturpolitik der Stadt Aachen um die Jahrhundertwende.

Von Herbert Lepper

I.

Anfang Januar 1898 erschien in der Aachener Presse die Bekanntmachung des Königlichen Notars Otto Capellmann, daß das zu Aachen, Wilhelmstraße 16, gelegene Wohnhaus am 3. Februar um 11 Uhr in der Amtsstube des Notars, Marienplatz 3, öffentlich versteigert werde und zwar zu einer Taxe von 353.353,00 Mark¹⁾. Da sich zum angegebenen Termin kein Käufer einfand, wurde für Montag, den 14. März, ein neuer Versteigerungstermin anberaumt, auf dem der Zuschlag, wie es ausdrücklich hieß, »auch unter der Taxe« erfolgen konnte²⁾. Doch auch zu diesem Zeitpunkt wurde das Anwesen nicht versteigert.

Bei dem in Frage kommenden »herrschaftlichen Haus«, wie in der zweiten Bekanntmachung eigens unterstrichen

wurde, handelte es sich um das ehemalige Wohnhaus des am 27. Januar 1891 im Alter von 41 Jahren verstorbenen Aachener Kratzenfabrikanten Eduard Cassalette und seiner bereits am 2. September 1888 abberufenen Ehefrau Maria, geborene Nellessen³⁾. Die öffentliche Versteigerung war im Interesse unmündiger Erben mit Beschluß des Königlichen Vormundschaftsgerichtes vom 16. November 1897 und 5. Februar 1898 angeordnet worden⁴⁾.

Das »Cassalette'sche Haus« war das Werk des am 15. Juli 1848 in Kohlscheid geborenen Aachener Architekten Eduard Linse⁵⁾ und stellte im Rahmen der bürgerlichen Wohnhausarchitektur Aachens während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts ein absolutes Novum dar. Der Architekt hatte den Auftrag erhalten, den Entwurf der Villa in enger Anlehnung an die venezianische Palast-

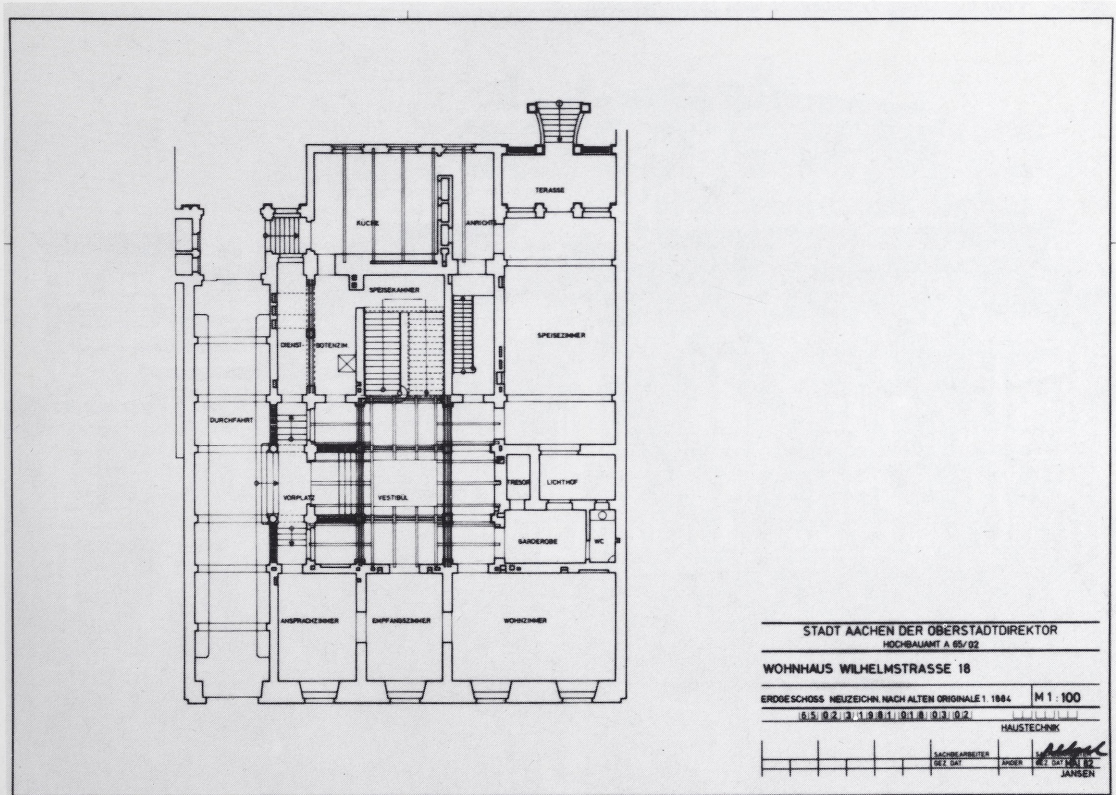


Abb. 1 Villa Cassalette, Grundriß: Parterre

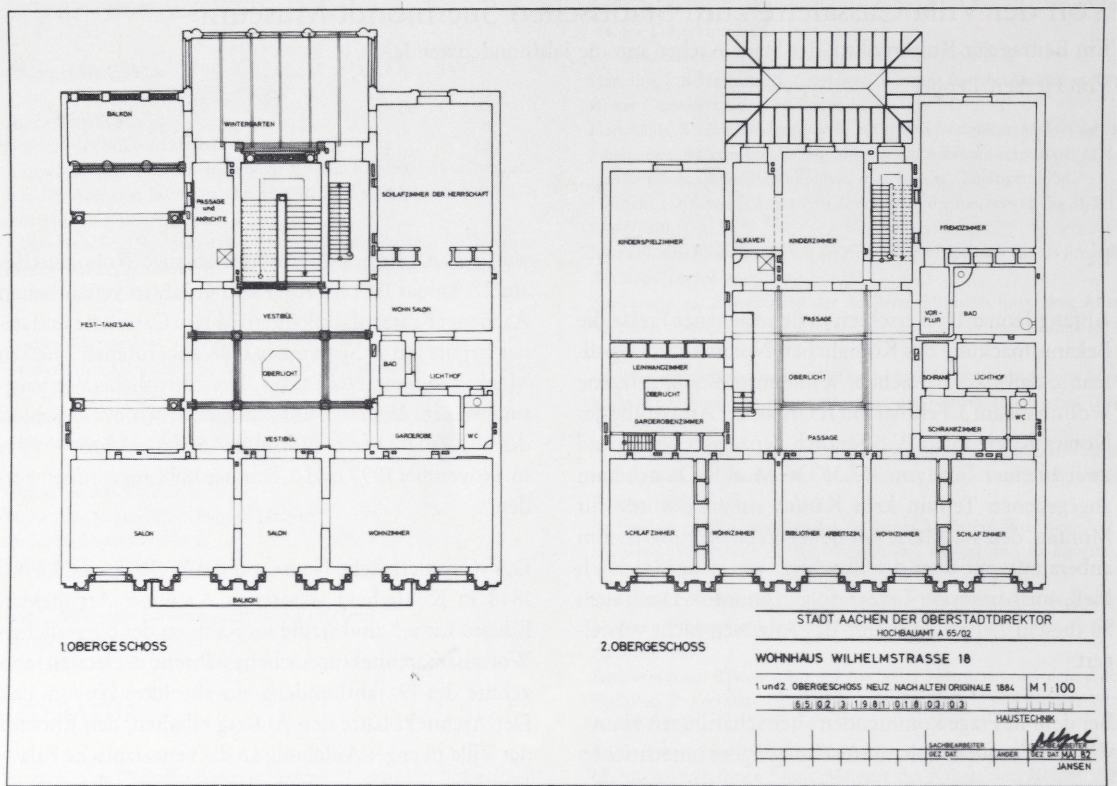


Abb. 2 Villa Cassalette, Grundriß: I. und II. Obergeschoß

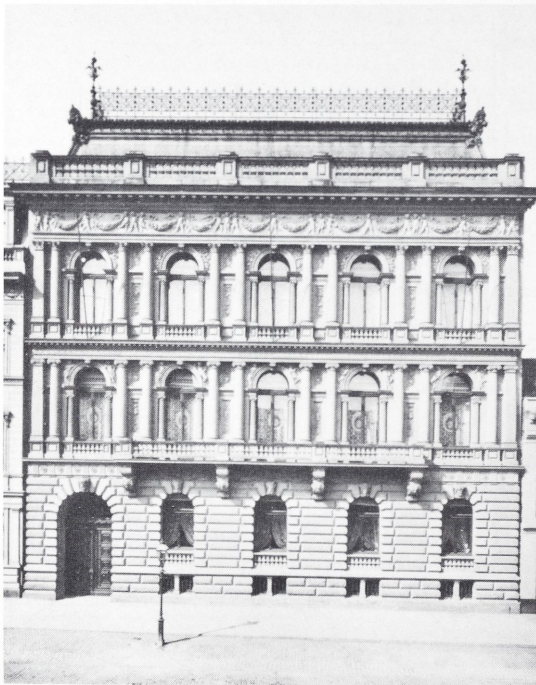


Abb. 3 Villa Cassalette, Außenansicht: Wilhelmstraße



Abb. 4 Villa Cassalette, Außenansicht: Gartenseite

architektur der Renaissance zu gestalten, ein Auftrag, der nicht allein ein charakteristisches Licht auf die geistige Haltung und auf das Selbstverständnis sowie die Finanzkraft des Bauherrn, eines der maßgeblichen Exponenten der führenden Aachener Fabrikantenfamilien der damaligen Zeit wirft, sondern auch für den Architekten eine außerordentlich reizvolle Aufgabe darstellte⁶⁾. Es zeugt von den hohen ästhetischen Wertmaßstäben Linses, wenn er sich in den im Januar 1884 der Baupolizeibehörde eingereichten Bauplänen⁷⁾ hinsichtlich der Gesamtanlage der Villa streng an den dreiflügligen Typus des Renaissancepalastes hielt und sich in der Gestaltung der Fassade, sieht man einmal vom Erdgeschoß ab, auf eigene – frei nachempfundene – kompilatorische Komposition verzichtet, sondern sich für eine den Verhältnissen angepaßte historische Kopie der Fassadengestaltung eines ganz bestimmten Palastbaus in Venedig entschied, der Biblioteca di San Marco, ein Werk des italienischen Architekten und Baumeisters Jacobo Tatti gen. Sansovino (1486 – 1570)⁸⁾. Die ebenso qualitätsvolle wie verschwenderische Innenausstattung der einzelnen Räume der Villa, die Decken- und Wandgestaltung sowie die Holzgewerke suchten die Formfülle des innenarchitekto-

nischen Sujets der Renaissancearchitektur nachzuempfinden, eine Aufgabe, die nicht allein an den Architekten und seinen Mitarbeiter, den Architekten R. Wirth, sondern auch an die an der Durchführung der Arbeiten beteiligten Künstler und Kunsthandwerker hohe Anforderungen stellte⁹⁾. Die Bildhauerarbeiten an der Fassade wurden durch den bekannten Kölner Bildhauer W. Albermann, diejenigen des inneren Ausbaus durch A. Fischer in Aachen, die Bronzearbeiten durch P. Stotz in Stuttgart ausgeführt, während die Malerarbeiten J. M. Keuffel in Frankfurt anvertraut wurden. Die Anfertigung der Kunstschlerarbeiten lag in den Händen der »Mechanischen Bautischlerei Oeynhausen AG.« und des Aachener Kunstschreiners R. Reimann, die Kunstschmiedearbeiten fertigte Eduard Puls in Berlin an, die Herstellung der Gobelins und der Kunstmöbel hatte F. W. Rottmann, die Marmorarbeiten P. Kessel, beide in Aachen, übernommen. So war ein Bauwerk entstanden, das sich glänzend einzuordnen wußte in die große Reihe derjenigen Villenarchitektur innerhalb der Rheinlande, die in Anlage und Durchführung den Vorbildern der Renaissancearchitektur verpflichtet waren, Ausdruck des Selbstbewußtseins rheinischen Großbürgertums im Wilhelminischen Zeitalter¹⁰⁾.



Abb. 5
Außenansicht der
Biblioteca di San Marco
in Venedig

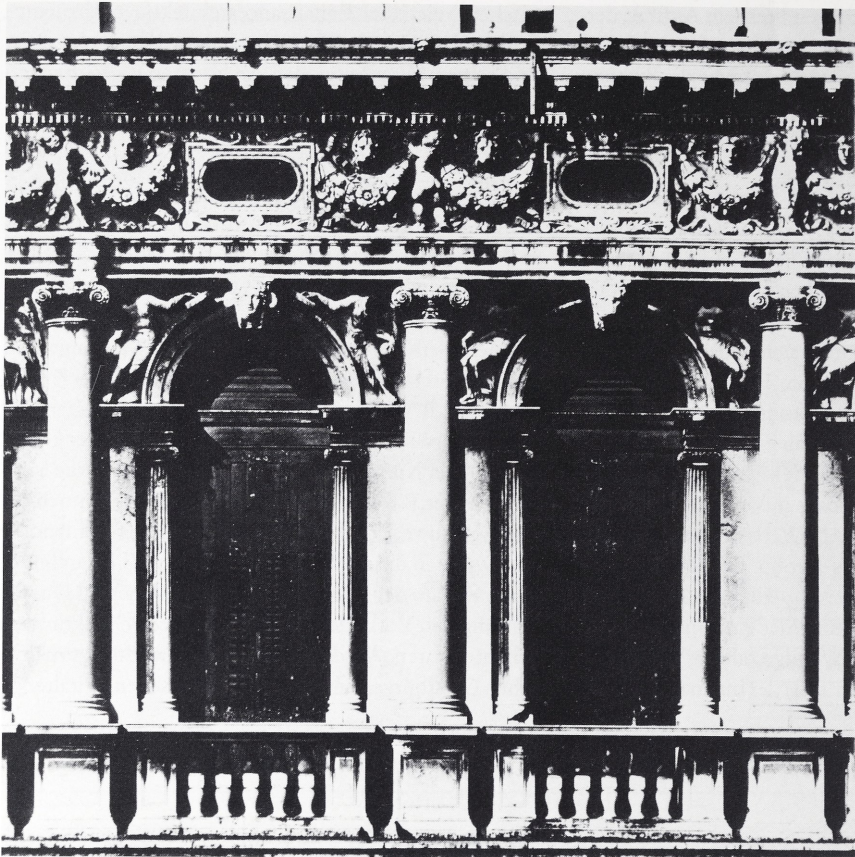


Abb. 6
Fassadendetails der
Biblioteca di San Marco
in Venedig



Abb. 7
Villa Cassalette, Fassadendetails



Abb. 8
Villa Cassalette, Fassadendetails

II.

Wenige Tage, bevor die Bekanntmachung von Notar Capellmann erschien, hatte sich Oberbürgermeister Veltman im Blick auf die seit Jahren beklagten ungenügenden Raumverhältnisse des »Städtischen Suermond-Museums« in der Komphausbadstraße¹¹⁾ mit der Frage nach dem Erwerb eines anderen, geeigneteren Gebäudes für das Museum befaßt, wobei er offensichtlich daran dachte, die dazu erforderlichen Finanzmittel durch den Verkauf von städtischen Grundstücken zu beschaffen, um so den Etat der Stadt nicht zusätzlich zu belasten.

Am 5. Januar 1898 beauftragte er den Stadtbaurat Heuser mit der Erarbeitung eines Katasterplans über die dem Wohnhaus des Aachener Regierungspräsidenten benachbarten städtischen Grundstücke, und zwar ausgedehnt auf den gesamten Baublock, »welcher von der Ursulinenstraße, dem Kapuzinergraben und der Hartmannstraße begrenzt wird.«¹²⁾ Wie wenig diese Art Überlegungen amtlichen Charakter trugen – und tragen sollten – zeigt nicht zuletzt der Umstand, daß die genannte Verfügung an Heuser entgegen verwaltungsinterner Gepflogenheiten per Umschlag übermittelt wurde und mit dem Vermerk »Geheim« versehen war. Ebenso als »Geheim« deklariert und mit der ausdrücklichen Anordnung »nicht zu journalisieren«, waren zwei weitere Verfügungen des Oberbürgermeisters vom 8. März 1898, also wenige Tage vor dem zweiten Versteigerungstermin des Cassalette'schen Hauses. Mit ersterer wurde Stadtbaurat Laurent um Prüfung und Äußerung ersucht, »ob und in welcher Weise – speziell mit welchem Kostenaufwande – es sich ermöglichen ließe, das den Erben Cassalette gehörige Besitztum Wilhelmstraße 16 als Museum einzurichten, so daß das jetzige Museum dorthin verlegt werden könnte«¹³⁾. Mit der anderen Verfügung wurde Heuser beauftragt zu prüfen, wie hoch der Grundstückswert der städtischen Grundstücke im Bereich der Hartmann- und der Ursulinenstraße anzusetzen und wie ihre Verwendung als Baugrundstücke zu realisieren sei. Darüber hinaus wurde Heuser angewiesen, den »Taxwert des Besitzthums Comphausbadstraße 11 – Suermond-Museum –« anzugeben und zugleich zu prüfen, »wie das genannte Besitzthum, soweit dasselbe nicht von dem Straßendurchbruch beansprucht wird, in seiner Gesamtheit als Baustellen veräußert werden könnte und zu welchen Baustellenpreisen«¹⁴⁾.

Bereits am 9. bzw. 10. März lagen die Berechnungen Heusers und die Stellungnahme Laurents vor¹⁵⁾. Letzterer erachtete das Cassalette'sche Haus »für ein Museum als ungeeignet«. Für ein Museum, so machte er geltend, wünsche man sich »möglichst viele Wandflächen, um Gegenstände aufzuhängen«, sämtliche Wände der Räume im Erdgeschoß und in der ersten Etage seien

jedoch »vollständig architektonisch durchgebildet und fertig mit Wandgemälden oder sonst wie geschmückt«, so daß »fast nirgendwo Flächen zum Aufhängen von Bildern oder sonstiger Gegenstände übrig blieb«.

Die Stellungnahme Laurents entsprach der Situation und war, vordergründig betrachtet, zweifellos berechtigt, und auch Veltman war sich der museumstechnischen Probleme, die sich mit der Verwendung dieses Gebäudes als Museum stellten, voll bewußt. Für ihn jedoch war das Cassalette'sche Haus dank des mit ihm verbundenen noch bebaubaren Geländes ausbaufähig, insofern Laurents Auffassung einseitig und letztlich nicht stichhaltig.

Noch bevor die bisher nur verwaltungsintern und noch nicht einmal offiziell erörterte Frage nach dem Ankauf des Hauses zum Gegenstand politischer Erörterungen gemacht werden konnte, trat ein Ereignis ein, das hätte man nicht sofort ebenso klug wie bestimmt reagiert, die Pläne des Oberbürgermeisters im ersten Stadium zum Scheitern gebracht hätte. Zwischenzeitlich hatte nämlich der Vormund der Cassalette'schen Erben, der Aachener Fabrikant Franz Nellessen, das Anwesen Wilhelmstraße dem Fiskus angeboten, offensichtlich in dem Glauben, daß es den Staatsbehörden geeignet erschien, dieses, wie bisher, als Wohnhaus des Aachener Polizeipräsidenten zu verwenden, hatte es doch in den vergangenen Jahren dem zwischenzeitlich beurlaubten Polizeipräsidenten Guido Graf von Matuschka als herrschaftliches Palais gedient¹⁶⁾. Veltman, der unter der Hand hiervon erfahren hatte, reagierte kurz entschlossen und bat am 9. März um Audienz beim Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Nasse¹⁷⁾. Dieser stand, wie er noch am selben Tage nach Aachen telegraphierte, »morgen Vormittag hier zur Verfügung«. Gleichzeitig teilte er dem Oberbürgermeister mit, daß der »Antrag von Nellessen wegen des Cassalette'schen Hauses bereits den Herrn Ressortministern vorliege«¹⁸⁾.

Die Verhandlungen Veltmans in Koblenz am 10. März gingen, soweit erkennbar, in zwei Richtungen. Es galt einmal zu verhindern, daß das Anwesen Wilhelmstraße in private Hände gelangte, und insofern fand der Antrag von Nellessen seine volle Unterstützung. Gleichzeitig aber war der Oberpräsident davon zu überzeugen, daß der Erwerb des Hauses durch den Fiskus die Möglichkeit eröffnete, im Zuge eines Grundstückstausches mit der Stadt im Gebiet Ursulinen- und Hartmannstraße das bisher beengte Areal des Wohnsitzes des Regierungspräsidenten sinnvoll zu erweitern und zu arrondieren. Die seitens Nasse's gemachten Aussichten auf den Erfolg einer solchen Transaktion müssen vielversprechend gewesen sein,¹⁹⁾ denn am 12. März legte Veltman seine Pläne in einer von ihm kurzfristig einberufenen geheimen Sitzung des Finanzausschusses offen und begründete sie

ebenso ausführlich wie stichhaltig.²⁰⁾ Der Finanzausschuß stimmte zu. Gleichzeitig erschien dem Oberbürgermeister die Abstimmungsbasis zu schmal, da ein Teil der Ausschußmitglieder den so kurzfristig festgesetzten Termin nicht wahrzunehmen in der Lage waren. Auf der dann am 14. März um neun Uhr, also zwei Stunden vor dem anberaumten zweiten Versteigerungstermin, erneut einberufenen Ausschußsitzung, zu der Veltman eigens unter Hinweis auf die Wichtigkeit der Angelegenheit eingeladen hatte, erläuterte er seine Vorstellungen, wobei er freilich keinen Zweifel daran ließ, daß er die Angelegenheit in der Öffentlichkeit nur dann vertreten und die Verantwortung tragen könne, wenn sich mindestens 18 der 21 anwesenden Stadtverordneten seinem Antrag anschließen. Bei der abschließenden Abstimmung entschieden sich freilich nur 11 Stadtverordnete für den Antrag, weil der vom Oberbürgermeister vorgeschlagene Finanzierungsmodus, d. h. Tausch von Grundstücken mit dem Fiskus, zu diesem Zeitpunkt noch zu unsicher erschien. Veltman schloß die Sitzung »mit dem Bemerkten, daß er nach dem Ergebnis der Abstimmung von einem Ankauf Abstand nehme«.

Nachdem sich auch beim zweiten Versteigerungstermin kein Käufer eingefunden hatte,²¹⁾ damit also die Angelegenheit weiterhin offen schien, ging Veltman ungeachtet des Beschlusses des Finanzausschusses zu einer wenn auch gewagten, so doch Erfolg versprechenden Initiative über. Er setzte sich mit einem der Miterben der Cassalette'schen Erbschaft, dem Fabrikanten Julius Cassalette, Bruder des ehemaligen Eigentümers, in Verbindung, um einen Aufschub weiterer Kaufverhandlungen zu erwirken. Dieser konnte jedoch in einer ausführlichen Unterredung am 19. März auf dem Rathaus nur in seinem eigenen Namen sprechen²²⁾. Zwei Tage später sah er sich veranlaßt, dem Oberbürgermeister mitteilen zu müssen, »daß die besprochene Angelegenheit dadurch gegenstandslos geworden ist, daß ein inzwischen eingelaufenes Gebot seitens eines Interessenten definitiv Annahme gefunden hat«. Wie dann auch die Öffentlichkeit am 1. April durch die Presse erfuhr²³⁾, war der ungenannte Käufer der Großhändler Jacob Nicolaus Schumacher, Inhaber der Eier- und Geflügelgroßhandlung J. Schumacher-Jeandré, Neupforte 9²⁴⁾.

Die unverzüglich mit diesem eingeleiteten Verhandlungen führten zunächst immerhin zu dem Ergebnis, daß Zeit gewonnen wurde. Dieser offerierte am 29. März das Cassalette'sche Besitztum, ohne Inventar, wie es eigens hieß, der Stadt zu einem Kaufpreis von 225.000 Mark, wobei es ihn, wie er eigens vermerkte, Mühe gekostet habe, »einen Mitinteressenten zu diesem Preis zu bestimmen«. Der neue Eigentümer des Hauses hielt sich an sein Angebot bis zum 9. April gebunden²⁵⁾, das er auf nach-

drücklichen Wunsch Veltmans am 31. März um acht Tage, also bis einschließlich 16. April verlängerte²⁶⁾.

Trotz der bisherigen Entwicklung und eingedenk der Weisheit der Verwaltung, daß politische Entscheidungen in den Ausschüssen auch revidiert werden können, hielt Veltman in der Überzeugung von der Richtigkeit seiner Museumpläne hartnäckig und unbeirrt an seinen Absichten fest. Am 31. März lud er die Mitglieder des Finanz-, Bau- und Museumsausschusses für Freitag, den 1. April, nachmittags 15 Uhr, zu einer gemeinsamen Besichtigung des, wie es in der Einladung hieß, »der Stadt neuerdings zum Kauf angebotenen Cassalette'schen Hauses« ein²⁷⁾, für die Woche nach Ostern beabsichtigte er erneut die vereinigten Ausschüsse, am 15. April die Stadtverordnetenversammlung einzuberufen²⁸⁾, um eine, man ist versucht zu sagen, positive Entscheidung zu erzwingen. Noch vor der Besichtigung des Anwesens am 1. April forderte er den Direktor des Suermondt-Museums, Hauptmann Berndt, zu einem »schriftlichen Gutachten über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit zur Unterbringung unseres Museums in die Cassalette'sche Besetzung« auf²⁹⁾. Am Abend desselben Tages ersuchte er Baurat Laurent um ein erneutes Gutachten, wobei er offensichtlich davon ausging, daß dieser nach eingehender Beschäftigung mit den anstehenden Problemen und unter Berücksichtigung der auf dem Grundstück Wilhelmstraße 16 gebotenen baulichen Möglichkeiten zu einer gegenüber seiner Stellungnahme vom 9. März revidierten Auffassung finden werde³⁰⁾.

In seinem Bericht vom 5. April modifizierte Laurent³¹⁾ zwar in Einzelfragen seine geäußerten Bedenken, hinsichtlich des eigentlichen Problems, der Unterbringung der Gemälde, schwenkte er den Erwartungen Veltmans entsprechend auf die Linie des Oberbürgermeisters ein und unterbreitete eine »neue« Lösungsmöglichkeit. »Ich schlage vor – so hieß es –, nur den Wintergarten zu einem Gemäldeaal einzurichten, alle anderen Räume zu belassen, wie sie sind, und zum Unterbringen der übrigen Gemälde einen besonders zu diesem Zweck eingerichteten Gemäldeaal anzubauen«. Damit war auch seinerseits das entscheidende Stichwort gefallen: Erweiterung des Cassalette'schen Hauses durch einen entsprechenden Anbau in Richtung Richardstraße, wobei für die fernere Zukunft auch noch desweiteren die Möglichkeit gegeben war, das Museum zu vergrößern. Die Kosten für die vorzunehmenden Veränderungen im Hauptgebäude sowie für den geplanten Anbau beliefen sich nach den Berechnungen des Baurats auf ca. 75.000 Mark. Somit sei es, wie er unterstrich, »unbestreitbar, daß das Museum in dem geradezu luxuriös ausgestatteten Gebäude weit würdiger als gegenwärtig untergebracht sein wird«. Abschließend sprach er auch die finanzielle Seite des Problems an. Er

wies nachdrücklich auf »einen nicht zu unterschätzenden Vortheil« hin, der »bei der Verlegung des jetzigen Museums eintritt«, nämlich »die sehr bedeutende Werthsteigerung« des alten Museumsterrains, die dadurch entstehe, daß die Flächen zugleich mit den durch die neue Straßenführung übrig gebliebenen Restflächen des abgebrochenen Hotels von Henrion verkauft werden könnten. Den Gesamtwert dieser Grundstücke veranschlagte er auf 300.000 Mark, sodaß mit diesem Verkaufserlös sowohl der Erwerb des Cassalette'schen Hauses als auch die Kosten für den angesprochenen Erweiterungsbau gedeckt werden könnten und somit »eine Belastung des städtischen Etats nicht stattfinden wird«.

Diametral entgegengesetzter Auffassung hinsichtlich der Zweckmäßigkeit des Cassalette'schen Hauses als Museum war Hauptmann a. D. Berndt³²⁾, dessen Einstellung schon deswegen von ganz besonderem politischen Gewicht war, weil er zur Stadtverordnetenversammlung und zu den Mitgliedern des Museumsausschusses zählte. In seiner Stellungnahme vom 8. April hielt er die Verlegung durch keine vernünftigen Gründe für gerechtfertigt. Die Tatsache, daß das Cassalette'sche Haus zu einem recht günstigen Preis angeboten worden, somit also die Stadt in der Lage sei, ein gutes »Geschäft« zu machen, sollte nicht dazu verleiten, die optimale Zweckmäßigkeit des bisherigen Museums-Gebäudes in Frage zu stellen. Das Museum werde nur, wie er formulierte, in ein »elegantes Zwangskorsett hineingesteckt«, während »in dem alten Hause alles viel bequemer war und sich viel besser ausnahm«. »Ich halte es, wie in allen Lagen des Lebens, so auch in dieser Museums-Frage für gewagt und bedenklich, einen befriedigenden Zustand aufzugeben und eine Neuerung zu machen, zu der keine Nöthigung vorliegt und von der niemand weiß, wie sehr sie zum Nachtheil der Sache ausschlagen kann«. Er würde sich, so gab er dem Oberbürgermeister unmißverständlich zu verstehen, »dafür aussprechen, den Ankauf des Cassalette'schen Hauses abzulehnen und das Museum da zu lassen, wo es ist«.

Bevor am 13. April, nachmittags um 17 Uhr, die Mitglieder des Bau-, des Museums- und des Finanzausschusses auf Einladung Veltmans zur Beratung des einzigen Tagungsordnungspunktes der Sitzung zusammentraten³³⁾, hatte sich die Verhandlungsbasis grundlegend verändert. Die zuständigen Minister hatten den Erwerb des Cassalette'schen Hauses für den Fiskus abgelehnt³⁴⁾, die finanzielle Diskussion mußte sich also auf die Frage des Verkaufs städtischer Grundstücke in der Komphausbadstraße beschränken. Zu einer solch detaillierten Diskussion kam es jedoch nicht; die Grundsatzfrage allein stand im Vordergrund. Sie war bestimmt von der Auffassung des Museumsdirektors, der seit 1877 das Suermondt-Museum ehrenamtlich leitete und dessen Energie und

Geschicklichkeit es allein zu verdanken gewesen war, daß das Institut den hohen Rang innerhalb der rheinischen und deutschen Museumslandschaft einnahm, den es nun einmal besaß. Mit 12 gegen 5 Stimmen sprachen sich die vereinigten Ausschüsse gegen den Erwerb des Cassalette'schen Hauses aus³⁵⁾, eine Auffassung, der sich am 15. April die Stadtverordnetenversammlung mehrheitlich anschloß³⁶⁾. Die Niederlage des Oberbürgermeisters in dieser Frage schien endgültig, der Sieg Berndts unanfechtbar. Am Tage des Ablaufs der Ankaufsfrist, am 16. April, teilte Veltman dem Eigentümer J. Schumacher-Jeandré mit, daß das Kaufangebot »seitens der Stadt nicht angenommen werden kann«^{36a)}.

Ungeachtet der getroffenen Entscheidungen wurde die Diskussion um das »Neue Museum« während der folgenden Wochen weitergeführt, wobei der Oberbürgermeister, offensichtlich unterstützt von den Befürwortern des Projekts in der Stadtverordnetenversammlung, den Stadtverordneten Kommerzienrat Louis Beissel, Landrat a. D. Leopold Janssen, Friedrich von Halfern, Geheimer Kommerzienrat Adolf Kirdorf und Kommerzienrat Johann Cüpper³⁷⁾, Mittel und Wege suchte, um dennoch einen Umschwung in der Beurteilung der Lage herbeizu-

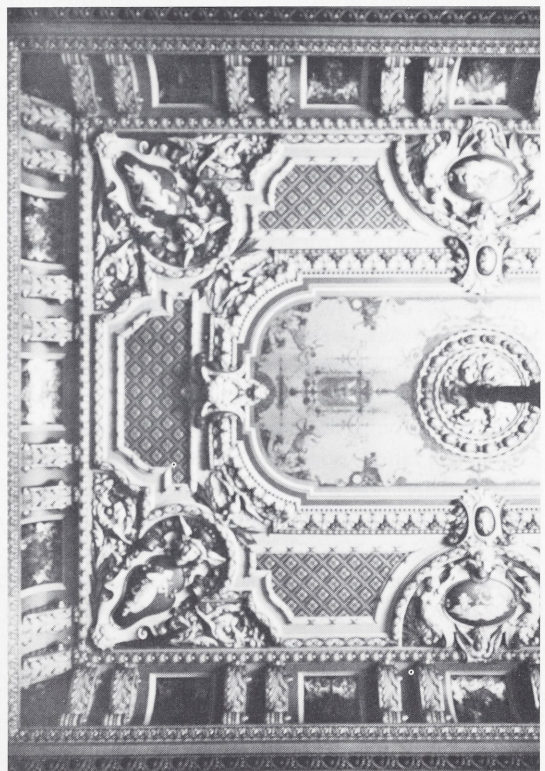


Abb. 9
Villa Cassalette, Decke des kleinen Salons

führen. Am 13. Mai war das Ziel erreicht. Auf Vorschlag des zwei Tage zuvor zusammengetretenen Finanzausschusses³⁹⁾ beschloß die Stadtverordnetenversammlung mit 21 gegen 9 Stimmen den Ankauf des Cassalette'schen Anwesens zum Preis von 200.000 Mark³⁹⁾. Die Verwaltung wurde zur Festsetzung der näheren Kaufbedingungen ermächtigt, ebenso »zur Bestimmung, welche von den bei dem Verkauf seitens der Erben Cassalette ausgeschlossenen Ausstattungs- und Einrichtungsgegenstände für die Stadt zu den hierfür festgesetzten besonderen Preisen mitübernommen werden solle«. Zwei Tage später wurde vor dem Notar Capellmann der Kaufvertrag abgeschlossen⁴⁰⁾. Der Oberbürgermeister war in dem seit März geführten Kampf als Sieger hervorgegangen, der trotz einzelner Gefechtsniederlagen sein Ziel zu keinem Zeitpunkt der Schlacht aus den Augen verloren und mit glänzender strategischer Könnerschaft schließlich doch erreicht hatte. Der Verlierer war Hauptmann a. D. Berndt. Er zog aus dem Geschehen die persönliche Konsequenz, indem er auf Entlassung einkam, eine Entscheidung, die der Museumsausschuß am 7. Juli mit »großem Bedauern« zur Kenntnis nahm⁴¹⁾. Er verstarb wenige Monate nach seinem endgültigen Ausscheiden aus dem städtischen Dienst, am 17. März 1899. Oberbürgermeister Veltman würdigte im »Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten« für 1898/1899 die »großen Verdienste, die sich der Verstorbene um das Zustandekommen und die Entwicklung des Suermondt-Museums erworben« hatte⁴²⁾.

III.

Die folgenden Monate standen im Zeichen der konkreten Planungen und Erörterungen betreffend Um- und Ausbau des Cassalette'schen Hauses zu einem funktionsfähigen Museum. Am 18. August legte Baurat Laurent die auf den bisherigen skizzenhaften Vorstellungen beruhenden Pläne vor⁴³⁾. Sie sahen neben einem dreigeschossigen Anbau in Richtung Richardstraße die Veränderung des Dachstuhls im Sinne der ursprünglichen Konzeption des Architekten Linse⁴⁴⁾ sowie die Veränderung der Fassade durch Verlängerung der Fenster im Erdgeschoß bis zum Fußboden vor, um, wie die Begründung hieß, »die Möglichkeit zu bieten, hinter diesen Scheiben Bilder ausstellen zu können und so dem Zweck des Gebäudes auch im Äußeren zum Ausdruck zu bringen«. Die Gesamtkosten waren nunmehr auf 83.000 Mark veranschlagt. Die Vorschläge Laurents wurden auf der Sitzung des Museumsausschusses vom 27. September 1898 »im Prinzip gutgeheißen«, gleichwohl sprach man die Empfehlung aus, vor der Inangriffnahme der Bauarbeiten, den kommenden Direktor des Suermondt-Museums um eine gutachtliche Äußerung zu bitten⁴⁵⁾.

Die Frage nach der Besetzung der vakant werdenden Stelle des Museumsdirektors hatte die Verwaltung und die politischen Gremien bereits Wochen zuvor beschäftigt. Die Wahl fiel schließlich auf den Assistenten des Wallraf-Richartz-Museums zu Köln, Dr. Anton Kisa, dessen Qualifikation unumstritten erschien, und der nach einstimmiger Empfehlung des Museums- und des Finanzausschusses sowie der Stadtverordnetenversammlung⁴⁶⁾ mit Schreiben des Oberbürgermeisters vom 12. November 1898 ernannt wurde und seinen Dienst am 1. Februar 1899 antrat⁴⁷⁾. Zu der Entscheidung für Kisa hatte nicht zuletzt die Stellungnahme des auf dem Gebiet der Kunstgeschichte und des Museumswesens als unerreichte Autorität geltenden Kölner Domkapitulars Alexander Schnütgen beigetragen. Dieser hielt Dr. Kisa, wie er unter dem 23. Sept. dem Stadtverordneten Kommerzienrat Beissel mitteilte, für »kunsthistorisch und archäologisch tüchtig geschult« und »für die mannigfachen Aufgaben, die dort den neuen Direktor erwarten, recht geeignet«⁴⁸⁾. Dieselbe Auffassung vertrat auch der in der rheinischen Kulturszenerie einflußreiche Kölner Kaufmann Gustav Michels⁴⁹⁾, dessen Urteil mit dem des Direktor des Wallraf-Richartz-Museums, Prof. Dr. Aldenhoven, übereinstimmte. Dieser hob Kisa's praktische Begabung als Museumsmann wie aber auch seine »gründliche historische Bildung« hervor, »zwei Eigenschaften, deren Vereinigung für den selbständigen Leiter eines Museums ebenso wünschenswert als selten ist«⁵⁰⁾.

Geboren war der neue – und erstmalig beamtete – Aachener Museumsdirektor⁵¹⁾ am 16. Januar 1857 in Brünn/Österreich als Sohn des Gefängnisdirektors Anton Kisa und seiner Ehefrau Josephina geborene Schmiedegg. Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien in Troppau und Wien trat er 1876 in die Malklasse der Wiener Kunstakademie ein, um jedoch ein Jahr später auf Wunsch der Eltern an die Universität Wien überzusiedeln, wo er Kunstgeschichte und Archäologie studierte. Hier wurde er 1880 mit einer Dissertation »Bischof Bernward von Hildesheim. Seine kunsthistorische Tätigkeit und kunsthistorische Stellung« zum Doktor der Philosophie promoviert⁵²⁾. Nachdem er zunächst 1881/82 unter Eitelberger als Volontär am Österreichischen Museum für Kunst und Industrie gewirkt hatte⁵³⁾, unternahm er eine ausgedehnte Studienreise nach Nord- und Mitteleuropa und führte anschließend im Mährischen Gewerbemuseum in Brünn die Neuaufstellung und Bearbeitung der dortigen Sammlungen durch. Nach einem durch ein Staatsstipendium ermöglichten Aufenthalt in Italien trat er 1887 als Bibliothekar in den Dienst des Düsseldorf'schen Kunstgewerbemuseums⁵⁴⁾, von dem er 1890 zum Wallraf-Richartz-Museum in Köln überwechselte⁵⁵⁾, wo er 1891 die feste Anstellung als Museumsbeamter erhielt und in erster Linie mit dem Aufbau der antiken Sammlungen beauftragt war.

Auf Einladung des Oberbürgermeisters besuchte Dr. Kisa am 15. November Aachen, um das Cassalette'sche Haus zu besichtigen und sich mit den Neubauplänen Laurents zu befassen. Wie er vier Tage später Veltman berichtete⁵⁶⁾, hielt er – im Unterschied zu seinem Amtsvorgänger – die geplante Regelung geradezu für optimal. »Die prächtige Ausstattung des Inneren«, so stellte er fest, lege den Gedanken nahe, »ein Museum im Stile jener italienischen Privatpaläste einzurichten, welche in öffentliche Museen umgewandelt worden sind, z. B. das Museum Poldi-Pazzoli in Mailand, der Palazzo Bianco in Genua u. a.«⁵⁷⁾. Von ganz besonderem Vorteil erachtete er es, daß im sogenannten »Festsaal« genügend Raum »für große vorübergehende Gruppenausstellungen« vorhanden sei, zugleich aber auch ein Vortragssaal, der in den Abendstunden zugänglich gemacht werden könnte, ohne daß das Publikum die Sammlungsräume zu betreten brauche. Voll einverstanden zeigte sich Dr. Kisa auch mit den Planungen Laurents bezüglich des Anbaus für die Gemädegalerie, die ebenfalls neu zu errichtende Skulpturenhalle ermögliche überdies »die beste Ausnutzung des Raumes«. Wie Laurent – und Linse – plädierte er für die »Beseitigung des jetzigen hohen Dachstuhls«, dagegen hielt er eine Änderung der Fenster im Erdgeschoß für überflüssig. »Das Museum hat sich ja unter seiner bisherigen Leitung so sehr in allen Kreisen eingebürgert, daß es eines Lockmittels, wie Schaufenster, nicht mehr bedarf und auch im Äußeren den Charakter einer ernsten Kunst- und Bildungsstätte zeigen kann und muß«.

Bei allen erforderlichen Vorbehalten entwickelte Dr. Kisa zugleich auch Gedanken hinsichtlich des Aufbaus und der inneren Struktur des neuen Museums. »Da das neue Museum von dem landläufigen Schema abweicht, wird auch die Gruppierung der Sammelgegenstände eine andere sein müssen und willkommenen Gelegenheit zu einer mehr intimen, im höheren Sinne dekorativen Ausgestaltung geben«. So werde als »Einteilungsprinzip der historischen und kunstgewerblichen Sammlungen nicht die Gleichartigkeit der Materialien« in Frage kommen, sondern »vielmehr das Zusammenfassen verschiedener Stil- und Kulturepochen in einzelnen Gruppen«, die vernünftige Kriterien der Präsentation darstellen. Gerade »für diese Art der Anordnung« hielt er die Räumlichkeiten im ersten und zweiten Stockwerk für besonders geeignet. So könne im ersten Stockwerk – »möglichst leicht zu finden« – das Direktorenzimmer untergebracht werden, im zweiten die Handzeichnungen, Stiche, Stadtpläne und Manuskripte sowie eine kleine Fachbibliothek zusammen mit einem Lese- und Zeichenzimmer, »dessen Besuch auch in den Abendstunden möglich sein sollte«.

Im März 1900, ein Jahr nach seinem Amtsantritt, konkretisierte Dr. Kisa in einer ausführlichen »Denkschrift« seine Vorstellungen⁵⁸⁾. »Als leitender Grundsatz« leitete

ihn der Gedanke, »dem neuen Museum gewissermaßen den Charakter einer vornehmen Privatgalerie zu wahren, der ihm durch seine ursprüngliche bauliche Anlage und innere Ausstattung gegeben ist«. Es gelte daher, »aus den vorhandenen Verhältnissen möglichst viel Nutzen zu ziehen und die sonst übliche, mehr magazinmäßige Art der Aufstellung zu vermeiden«. In neuerer Zeit, so begründete er seine Konzeption, beginne sich bei der Anordnung von kunst- und kunstgewerblichen Sammlungen wieder das »historische Prinzip gegenüber der Absonderung nach dem Material Geltung zu verschaffen«, d. h. zeitlich zusammenhängende Gegenstände aus den verschiedenen Gebieten der freien Kunst und der angewandten Kunst würden »in geschlossene Gruppen zu Gesamtsuiten« sinnvollerweise vereinigt. Die Verwendung der einzelnen Räume stellte sich nach dieser Konzeption und den Worten Kisa's wie folgt dar:

Untergeschoß: Diener- (bzw. Nachtwächter-)Quartier. Heizungsraum, Kohlenkeller, Kistenraum.

Erdgeschoß: Eingangshalle (plastische Arbeiten, Kasse, Garderobe). Amtszimmer des Direktors. Kleiner Raum für wechselnde Ausstellung, namentlich von kirchlichen Kunstwerken modernen Charakters. Kupferstich- und Zeichensaal (mit ständiger Ausstellung von Stichen, Aquarellen etc. zugleich Lesezimmer und Vorbildersammlung). Keramischer Saal (Raerener Krüge. An den Wänden Puffets, Schüsseln, holländische Stilleben und Fruchtstücke). Nach hinten Packraum.

1. Stockwerk: (Hauptgebäude). Auf der Galerie modernes Kunstgewerbe (vorübergehende Ausstellungen). Weißer Saal (ehem. Musiksaal) für Vorträge und periodische größere Gruppenausstellungen. Saal für Metallarbeiten (darunter die Bestecksammlung). Cabinet für Goldschmiede- und Elfenbeinarbeiten. Textilsaal (mit einzelnen Möbeln, Costümbildern). Verbindungsraum für Modelle von Denkmälern. Saal mit Seitenlicht für alte Gemälde italienischer, spanischer und französischer Schulen (zugleich Verbindung nach dem angebauten Flügel und den übrigen Gemäldesälen).

2. Stockwerk: Zimmer für antike Arbeiten (griechisch-italienische Thongefäße, ägyptische Arbeiten, römische Kunst und Alterthümer, mit den zugehörigen Gypsabgüssen. Romanisches Zimmer. Zwei gothische Zimmer (Sammlung Franz Bock). Renaissancezimmer. Rococozimmer. Orientalisches Zimmer. Altaachener Stube nebst zwei Verbindungsgängen für Aachener Ansichten. Retbelzimmer (Originale und Reproduktionen, letztere möglichst vollständig. Sammlung Aachener Münzen. Trophäen der Schützen- und Gesangsvereine). Zimmer in modernem Stile. Im Corridor Waffen und Aachener Ansichten, Ethnographisches.

Auf dem Speicher Arbeitsräume.

Im neuerbauten Flügel:

1. Stockwerk: Im ehem. Wintergarten: Flämische und niederländische Bilder größeren Formates, Skulpturen. In den beiden anstoßenden Oberlichtsälen und im neuen Treppenhause moderne Bilder und Skulpturen, in Verbindung damit die Ausstellung des Museumsvereines.

Im Erdgeschoße: Cojen für die Bilder holländischer Schule. Corridor für die römischen und fränkischen Ausgrabungen, Architekturreste, vorgeschichtliche Altertümer.

An den Gartenwänden: Grabsteine, gußeiserne Herdplatten.

Mit dieser Konzeption erklärte sich der Museumsauschuß 1900 voll einverstanden⁵⁹⁾. Gleichwohl dauerte es noch bis Anfang 1901 bis mit der phasenweisen Einrichtung der Räumlichkeit begonnen werden konnte, da sich die ursprüngliche Terminplanung, bereits Mitte 1900 zum Abschluß der Arbeiten zu gelangen, nicht verwirklichen ließ⁶⁰⁾. Anfang Juli 1901 war die Einrichtung des antiken Zimmers abgeschlossen. In den folgenden

Wochen die des Zimmers der romanischen Zeit und des Aachenzimmers.

Am 26. November schließlich konnte das »Neue Museum« in einem Festakt der Öffentlichkeit übergeben werden. In seiner Begrüßungsansprache vor den Repräsentanten des politischen, kirchlichen und kulturellen Lebens begründete Veltman die Entscheidung, gerade in diesem Hause das Museum einzurichten, das man »zum Bruchteil des Gesamtwertes« habe erwerben können⁶¹⁾. Anschließend sprach Dr. Kisa zum Thema »Entwicklungsgeschichte der Museen« und würdigte in diesem Zusammenhang den Stellenwert der Aachener Sammlungen in der rheinischen und deutschen Museumslandschaft⁶²⁾. Die Eröffnung des Museums war begleitet von einer beachtenswerten Sonderausstellung von Werken Aachener Künstler und von einer Spezialausstellung aus den Schätzen privater Sammler und Kirchen⁶³⁾. An der ersten hatten sich beteiligt die Maler Eugen Kampf, G. Oeder, E. Macco, P. Bücken, C. von Reth, E. Klinkenberg, A. Jung, M. Emonds-Alt, die Bildhauer C. Krauß, L. Piedboeuf, J. Meurisse, J. Sommer, Frh. Kriwoschein, der Holzschneider R. Brend'amour, der Möbelfabrikant J. Coßmann, die Firma Houben Sohn, die Goldschmiede Steenaerts, Witte und Schreyer sowie der Buchbinder

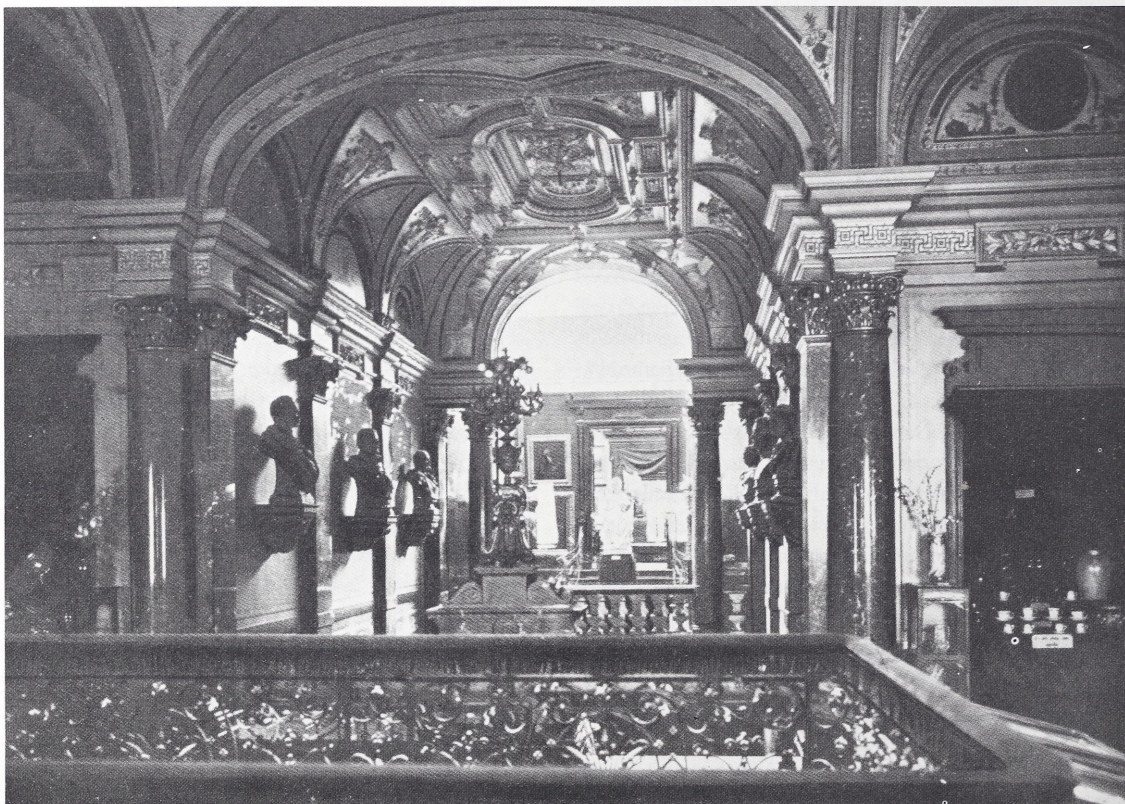


Abb. 10a Innenausstattung des Suermondt-Museums nach 1901: Treppenhause (1903)

Tonnar. Zu der zweiten Ausstellung hatten sich eine Reihe bedeutender Privatsammler und Pfarrämter gewinnen lassen. So stellte Professor Hugo Loersch in Bonn einen kostbaren Tafelaufsatz in Form des Aachener Marktbrunnens zur Verfügung, in seinem oberen Teil das Werk des Aachener Goldschmieds Dietrich von Rath aus dem Jahre 1624. Von demselben Künstler stammte eine große Monstranz aus der Kirche St. Johann in Burtscheid. Ebenfalls eine Aachener Arbeit aus derselben Zeit war ein silberner Zunftpokal aus dem Besitz von Professor Vendel. Diesem wie den Aachener Sammlern L. Geuljans, Th. Nellessen, C. Stephan, E. Thomé und Dr. Wagemann war die Bereitstellung weiterer künstlerisch hervorragender Metallarbeiten und Kunstwerke zu verdanken. Das katholische Pfarramt zu Erkelenz stellte eine kostbare, gestickte Kasel, eine burgundische Arbeit aus dem Jahre 1509, zur Verfügung. Außerdem beteiligten sich C. Stedtfeld zu Köln mit einer Sammlung römischer Kaiser Münzen, Direktor Arbenz und Dr. Dedolph mit chinesischen, japanischen und indischen Arbeiten an der Ausstellung, während Baurat Daniels Renaissance-Möbel, die Firmen H. und F. Lieck und J. Coßmann alte orientalische Teppiche beisteuerten. Nicht zuletzt trugen Eigentümer bedeutender Gemälde zum Gelingen der Ausstellung bei, so z. B. C. Janssen mit der Bereitstellung des in

seinem Besitz befindlichen Gemäldes von Rethels »Bonifatius, Apostel der Deutschen«, und die Tochter Rethels, Frau Sohn-Rethel, mit einer Sammlung von Kartons, farbigen Studien und Zeichnungen aus dem Nachlaß ihres Vaters. Insgesamt umfaßte diese Ausstellung 150 Exponate.

IV.

Die Fülle der Zuwendungen an Kunstwerken und Objekten des Kunstgewerbes an das Museum in den folgenden Jahren ⁶⁴⁾ führte bald zu einer bedrückenden Enge, die die Transparenz der einzelnen Ausstellungen immer stärker gefährdete und die den Charakter des Museums negativ veränderte. Angesichts dieser Sachlage, aber auch des Umstandes, daß nach der Eröffnung des neuen Suermondt-Museums von Jahr zu Jahr die Zahl der Besucher anstieg – 1903 zählte man 38.036 Personen – war es nur zu verständlich, wenn Oberbürgermeister Veltman amtlich und in aller Öffentlichkeit eine grundlegende Änderung der Situation forderte und nicht zuletzt, an die Adresse der politischen Gremien gewandt, dafür eintrat, »daß diesem Mißstand in hoffentlich nicht allzuferner Zeit durch einen Erweiterungsbau abgeholfen« werde ⁶⁵⁾. In diesem seinem Bemühen fand er volle Unterstützung durch den



Abb. 10b Imenausstattung des Suermondt-Museums nach 1901: Halle für Ausgrabungen (um 1907)

Nachfolger Dr. Kisas's^{65a)} als Museumsdirektor, Dr. phil. Hermann Schweitzer.

Am 3. Oktober 1871 als Sohn des Expeditors Hermann Schweitzer und seiner Ehefrau Luise geborene Suttin in Karlsruhe geboren⁶⁶⁾, hatte dieser nach dem Besuch des Gymnasiums in Freiburg im Herbst 1889 die Kunstgewerbeschule in Karlsruhe besucht, wo er nach dreijährigem Studium der Architektur, Plastik, Malerei und der Kunstgewerbe das Examen als Zeichenlehrer absolvierte. Seine erste Anstellung erhielt Schweitzer nach einem Studienaufenthalt in München zum Sommer 1893 am Lehrerseminar in Meersburg, von wo er an das Gymnasium zu Heidelberg überwechselte, um dort gleichzeitig das Studium der Kunstgeschichte und Archäologie aufzunehmen. Im Herbst 1894 auf eigenen Antrag beurlaubt, setzte er sein Studium an der Universität München fort. 1896 nach Heidelberg zurückgekehrt, übernahm er die Stelle des Assistenten am dortigen archäologisch-kunsthistorischen Institut, die er auch noch nach seiner Promotion am 3. November 1898⁶⁷⁾ bis Ende 1899 innehatte. Zum 1. Januar 1900 wurde Schweitzer Konservator der Vereinigten Sammlungen der Stadt Freiburg^{67a)}. Als Museumsmann und als Wissenschaftler hervorgetreten war Schweitzer durch die Neuordnung der Sammlungen der

Stadt Heidelberg und Freiburg sowie als Autor eines schließlich 1904 vollendeten Werkes »Geschichte der Deutschen Kunst«⁶⁸⁾. Kein geringerer als der einflußreiche frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Adam Bock, der aus gesundheitlichen Gründen und in betonter Anhänglichkeit manche Monate des Jahres in Freiburg verbrachte, hatte dem Bewerber ein glänzendes Zeugnis ausgestellt⁶⁹⁾. In seinem Wesen »einfach und bieder«, sei er »sowohl bei seinen Vorgesetzten als Mitarbeiter und beim Publicum eine geachtete Persönlichkeit«, ein »pflichtgetreuer, gewissenhafter und sehr fleißiger Beamter«, unter dessen Leitung die Kunstsammlungen der Stadt Freiburg erstmalig »sorgfältig geordnet, catalogisiert und in neuen Räumen entsprechend geschmackvoll untergebracht« worden seien. Dies sei nicht zuletzt deswegen eine Leistung hohen Grades, weil zum Zeitpunkt seines Dienstantritts in Freiburg »vielfach noch ein Chaos« geherrscht habe. Bock zweifelte nicht daran, daß Schweitzer der »ehrvollen Stellung« in Aachen »würdig« sein und »seine Pflichten gewissenhaft erfüllen werde. Sein Charakter, seine Kenntnisse und seine bisherige Thätigkeit, sind geeignet dafür zu bürgen«. Am 4. Oktober 1904 trat Schweitzer sein Amt in Aachen an⁷⁰⁾, dem er fast zwanzig Jahre, bis zum 1. Oktober 1922 verbunden bleiben sollte⁷¹⁾.



Abb. 10c Innenausstattung des Suermondt-Museums nach 1901: Flämische und spanische Schule (um 1907)

Die Situation des Museums war Gegenstand eingehender Erörterungen auf einer Sitzung des Museumsausschusses vom 22. September 1906, während deren der Oberbürgermeister »für die nächste Zeit die Ausführung eines Anbaus« als unabweichliches Erfordernis betrachtete. Der Ausschuss schloß sich gleichfalls dieser Auffassung an und empfahl die »Ausarbeitung eines bezüglichen Projekts«⁷²⁾. Die Bilanz aus der Lage wie aber auch den unterdessen geführten Diskussionen zog Dr. Schweitzer in einer ausführlichen »Denkschrift«, die am 5. März 1907 dem Museumsausschuß vorgelegt und anschließend sämtlichen Stadtverordneten zugestellt wurde⁷³⁾. Sie hatte folgenden Wortlaut:

Die Erweiterung des städtischen Suermondt-Museums.

Täglich macht sich im Museum der Mangel an Raum mehr und mehr fühlbar. Die Räume für die Sammlungen sind bei weitem nicht mehr ausreichend, so daß nicht nur wesentliche Teile der Sammlungen magaziniert werden mußten, sondern auch die ausgestellten Kunstgegenstände, dadurch, daß sie so sehr eng aufeinander stehend nicht genügend betrachtet werden können, ganz von der mangelnden ästhetischen Wirkung zu schweigen, die doch in einem Kunstmuseum die Hauptsache sein sollte.

Die Gemälde hängen viel zu gedrängt, dadurch beeinträchtigen die Farben des einen das andere in seiner Wirkung, auch sind sie zum größten Teile zu hoch gehängt, sodaß sie dem unbewaffneten Auge die Schönheit ihrer Details nicht mehr zu geben im Stande sind.

Das Gleiche gilt von den Skulpturen, die schon jetzt viel zu nahe bei einander stehen. Durchaus ungenügend ist aber die Aufstellung der reichen kunstgewerblichen Sammlungen, ich erinnere nur an das Rococo-Zimmer, in dem Möbel sich an Möbel drängt, wodurch es mehr einem Magazin als einem Museumsraume gleicht.

Magaziniert sind ein großer Teil der Aquensien, die modernen Zimmer, die Sammlung von Medaillen und Plaketten, die mineralogische Sammlung, mehr als 50 Gemälde und ein großer Teil unserer Bücher- und Vorlagensammlung. Auch die Verwaltungsräume, die Bibliothek, die Magazin- und Packräume sind zu klein und erschweren die Arbeit dadurch sehr, auch werden Beschädigungen der Kunstwerke sehr oft nur durch die Enge der Räume bedingt.

Daß der Saal für die permanente Ausstellung durchaus unzulänglich ist, lehrt ein einziger Blick in die Ausstellung des Museums-Vereins.

Der große Platzmangel hat aber noch einen nicht hoch genug anzuschlagenden Nachteil, der einen direkten Ver-

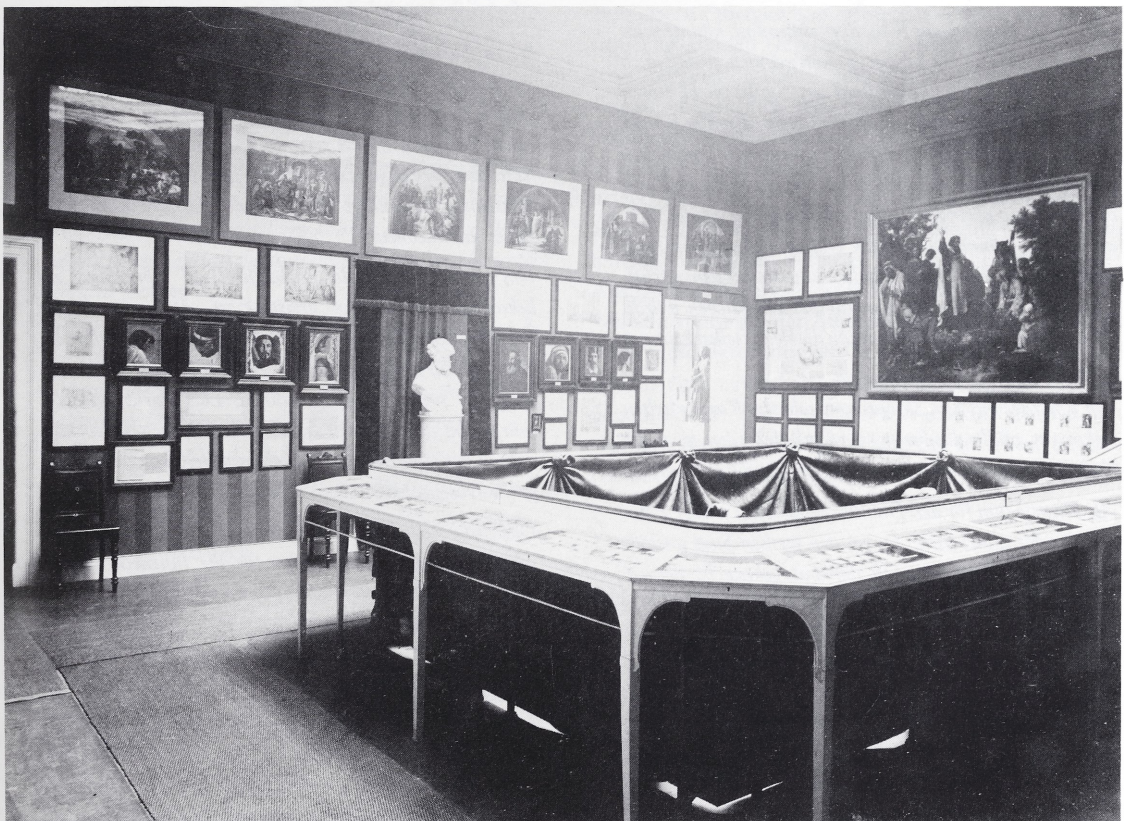


Abb. 10d Innenausstattung des Suermondt-Museums nach 1901: Retbelzimmer (um 1907)

lust für die Stadt Aachen bedeutet. Viele Freunde und Gönner des Museums werden von Schenkungen und Stiftungen abgehalten, da sie sich sagen, wenn im Museum doch kein Platz ist, behalte ich meine Sachen oder veräußere sie anderwärts. Daß dadurch das Vermögen der Stadt beträchtlich geschädigt wird, liegt klar.

Um diesen Mängeln, die nicht nur den Weiterausbau der Sammlungen ungünstig beeinflussen, sondern auch die Nutzbarmachung der vorhandenen schönen, reichen Sammlungen für die Allgemeinheit stark beeinträchtigen, wäre eine nicht wesentliche andere Verteilung der Räume im Vorderhause und ein Anbau gegen die Richardstraße zu dringend geboten.

Die Räume im Vorderhause sollten teilweise anders eingerichtet werden und auch neue Räume im Dachgeschoße geschaffen werden.

Die Bibliothek, die wohl für den Besuch an Werktagen ausreicht, sehr oft aber an Sonntagen nicht genügt, zumal bei größeren Werken der Platz für eine Person zu eng bemessen ist, sollte in den sogenannten weißen Saal verlegt werden. Dieser Saal ist als Ausstellungsraum höchst ungeeignet, während er sich als Bibliothek und Vortragssaal ganz gut verwenden ließe. Wenn man Eisenständer, wie sie die Firma Lippmann in Straßburg liefert, zur Aufstellung brächte, würde auch die Architektur des Saales nicht gestört werden.

Den Platz, den jetzt das Ratsilber einnimmt, könnte man dann als Standort für das Skioptikon nehmen, so daß auch dessen Aufbau das Gesamtbild des Saales nicht stören würde. Neben diesem Saale ist ein langer, dunkler Raum, der als Magazin für die Bücherbestände sich vortrefflich eignet, es wäre nur nötig, etwa drei kleine elektrische Lampen darin anzubringen. In der Abteilung des Saales vorn am Fenster könnte man einen großen, achteckigen Tisch aufstellen, der genug Licht erhalten und der mit dem nächstfolgenden Tische für die Werktagsbesuche reichen würde. An trüben Sonntagen könnte man die elektrischen Lampen einschalten.

Um Vorträge mit dem Skioptikon in diesem Raume halten zu können, müßte das Fenster verdunkelt werden, wozu die Anbringung eines schwarzen Vorhanges nötig wäre.

Als Dienstraum für den Direktor könnte das jetzige Zimmer für Metallarbeiten, das an den weißen Saal anstößt und direkte Verbindung mit ihm hat, gebraucht werden. Die im Erdgeschoße frei werdende Bibliothek und das Direktorzimmer werden dann Sammlungsräume. Am ungezwungensten ließe sich hier in Verbindung mit der Berger'schen Stiftung, die ja der Hauptsache nach auch aus Keramiken besteht, die keramische Sammlung zur Ausstellung bringen. Es müßten allerdings dann Wandschränke mit in die Rückwände eingelassenen Spiegeln aufgestellt werden. Dadurch ließen sich diese Räume weit vorteilhafter ausnutzen, als dies heute der Fall ist.

Der jetzige Saal mit den Keramiken (der ehemalige Speisesaal des Cassaletteschen Hauses) könnte dann für die Metallarbeiten hergerichtet werden.

Um die graphische Sammlung dem Publikum in regelrechten Folgen zu zeigen, sind weitere Räume mit entsprechender Einrichtung nötig. Zu diesem Zwecke könnten im Dachgeschoße fünf Ausstellungskojen eingebaut werden. Man müßte diese fünf Räume durch etwa 2 x 3 m große Atelierfenster beleuchten, konstruktive Hindernisse bietet hierfür das jetzige Dach keine. Wände und Decke könnten durch Rabitzgewebe den baupolizeilichen Anforderungen entsprechend gemacht werden. Es werden dadurch sehr knapp gerechnet 150 qm Wandfläche für graphische Ausstellungen gewonnen, an denen ungefähr 300–400 Blätter durchschnittlich zur Schau gestellt werden könnten.

Es wäre damit die Möglichkeit geboten ebenso interessante, wie belebende Ausstellungen zu veranstalten, die sicher dazu beitragen würden, das Verständnis für diese Kunst zu fördern.

Außer den obengenannten Umänderungen wären im Vorderhause auch einige kleine Änderungen oder Neueinrichtungen sehr zu empfehlen. In der Eingangshalle des Museums müßten zwischen den Halbsäulen große Marmortafeln angebracht werden, um die Namen all der Gönner des Museums zu verzeichnen, die dem Museum eine Stiftung z. B. im Werte von mindestens 5000 Mark zukommen ließen oder zukommen lassen werden. Für Herrn Barthold Suermondt sollte im Rubenzimmer, da wo jetzt der Abguß der Brügger Madonna des Michel-Angelo steht, ein kleines Denkmal in Form einer Büste auf einem hübschen Sockel errichtet werden. Daß diese, jetzt fehlenden Ehrungen der Stifter für die Zukunft dem Museum opferfreudige neue Freunde gewinnen würden, ist sicher anzunehmen.

Um wenigstens für die nächsten 10–15 Jahre Platz zu bekommen, müßte ein dreistöckiger Anbau nach der Richardstraße zu erreicht werden, der teilweise das hintere Treppenhaus umschließt. In diesem Anbau ließen sich noch 13 große helle Räume gewinnen. Das Parterregeschoß würde fünf große Räume und das erste Obergeschoß ebenso viele Räume mit Seitenlicht, das zweite Obergeschoß drei große Oberlichtsäle umschließen.

Das Erdgeschoß könnte man als Skulpturensammlung sehr schön und ohne große Kosten für die Inneneinrichtung gestalten.

Die beiden Obergeschosse könnten dann ausschließlich für die Gemälde verwendet werden und zwar so, daß das zweite Obergeschoß für die Ausstellungen des Museumsvereins und für Leihausstellungen reserviert bleiben würde. Der Zugang zu den Räumen des Erdgeschosses müßte vom hinteren Treppenhaus aus erfolgen, das hohe Seitenlicht, das durch die Verschiedenheit des Terrains bedingt wird, käme diesen Sälen als Ausstellungsräume für Skulpturen beson-

ders zu statten, da die Holzplastiken dann ein ähnliches Licht hätten, wie an ihrem ursprünglichen Aufstellungsorte in den Kirchen.

Die Höhe dieser Räume soll nicht mehr als fünf Meter betragen, die Wände würden am vorteilhaftesten mit farbigem Rupfen bespannt werden. Als Bodenbelag schlage ich Xylopan oder Linoleum in dunklerer Färbung, dunkelgrau oder dunkelgrün vor.

In den Räumen des ersten Obergeschosses, die für Gemälde bestimmt sind, gleichfalls dunkler glatter oder ganz einfach marmorierter Bodenbelag, mit breitem, einfarbigem Rande. Die Heizkörper in den Räumen mit Seitenlicht werden am besten unter den Fenstern angebracht, diese selbst sollen möglichst hoch hinauf gerückt werden, ähnlich wie bei den jetzigen Bilderkabinetten im Anbau. Zum Schutze gegen die Sonne müssen Zugvorhänge angebracht sein, die von unten nach oben gezogen werden. Auch hier wird es gut sein, die Wände mit einer Art Rupfen, auf das ein einfaches Muster schabloniert wird, zu bespannen. Immer muß aber der Bodenbelag dunkler als die Wände sein.

Im zweiten Obergeschoß, das drei große Oberlichtsäle umfaßt, dürfen diese Räume nicht höher als 5,20 m von dem Fußboden bis zum Oberlichtglas sein. Hier sollen die Ecken breit abgeschrägt werden, wodurch zwölf gute Plätze für Bilder oder Statuen gewonnen werden. Die Voute, die zum Oberlicht überleitet, soll möglichst einfach gehalten sein. Auch hier sollen die Heizkörper in die Wände und zwar in die Ecken gelegt werden, wodurch man die Mitte in den Sälen freibehält, entweder zur Aufstellung von größeren Bildwerken, oder für Vitrinen mit Kleinkunst.

Ein Aufzug von dreieckigem Grundriß mußte gleichfalls in das Bauprogramm aufgenommen werden. Die Gemälde für die permanente Ausstellung können dadurch viel leichter und mit viel mehr Schonung jeweils herauf und herunter gebracht werden.

Dieser Anbau würde es möglich machen, die Gemälde nach Schulen geordnet galerienmäßig aufzustellen. Dann könnten alle weniger gut beleuchteten Räume des Vorderhauses nur für Kunstgewerbe Verwendung finden.

Außerdem würde dadurch die Anordnung viel an Übersichtlichkeit gewinnen. Das jetzt für ältere Deutsche und Niederländer bestimmte Zimmer könnte als Münzkabine eingerichtet werden.

Zugleich mit diesen Umordnungen und Neubauten wäre die Einrichtung von elektrischem Licht für das ganze Museum sehr wünschenswert. Namentlich während der Wintermonate ist es oft für die Museumsarbeiten sehr störend, daß die meisten Säle noch ohne Beleuchtung sind. Es wäre dann möglich, auch Abends Führungen für Angestellte und Arbeiter abzuhalten.

Als System für die Heizung wird jetzt in den meisten Museen die Niederdruck-Dampfheizung bevorzugt, wenn

möglich sollte auch hier diese Einrichtung getroffen werden. Es muß auch besser für Aborte im Museum gesorgt werden. Im Vorderbause könnte der jetzt ganz unbenutzte Raum, in dem der Aufzug lief und der jetzt leer ist, ohne große Kosten für zwei Aborte eingerichtet werden.

Auf oben angezeigte Weise würde der ganze zum Museum gehörende Platz so weit als nur möglich ausgenutzt werden. Die beiden seitwärts verbleibenden Hofräume müßten dann kleine gärtnerische Anlagen erhalten.

Ich glaube, wie ich schon gesagt, daß eine solche Erweiterung auf 10–15 Jahre ausreichen würde.

Die Kosten kann ich nur ungefähr überschlagen, doch wären meiner Ansicht nach eine Summe von 140.000 Mark erforderlich.

Die schließlich am 19. Juli unterbreitete »Konzeption« Laurents entsprach voll den Vorstellungen Schweitzers und schloß sich einem Entwurf des Stadtbaurats vom Jahre 1898 an, der aber damals nicht zur Ausführung gelangt war⁷⁴⁾.

Im einzelnen sah er im Erdgeschoß drei Säle vor, von denen mit Rücksicht auf die Aufstellung der Skulpturen zwei gewölbt sein sollten. Im ersten Obergeschoß waren fünf Räume mit reichlicher seitlicher Beleuchtung und im zweiten Obergeschoß drei Räume mit Ober- und Seitenlicht angeordnet. Der Zugang zum Erdgeschoß und zum ersten Obergeschoß erfolgte von den Podesten des früher errichteten Treppenhauses. Als Zugang zum zweiten Obergeschoß diente eine in einem Saal eingebaute Treppe, die ähnlich wie eine Treppenanlage in einer Wohndiele gedacht ist. Das ganze Gebäude ist in massivem Stein auszuführen, die Fußböden mit Linoleum belegt, die Dachstühle in Eisen konstruiert und die äußere Fassade in Haustein ausgeführt, die hinteren Seitenfronten dagegen verputzt. Gleichzeitig war auch der Ausbau des Dachgeschosses des alten Gebäudes an der Wilhelmstraße zu vier Ausstellungsräumen vorgesehen. Nach den Berechnungen des Stadtbaurats ergab der Anbau eine zusätzliche Nutzfläche von 694 qm, die Gesamtkosten beliefen sich für Anbau, Ausbau des Dachgeschosses und Änderungen im bestehenden Gebäude auf 164.000 Mark.

V.

Die Höhe der Baukosten führte in den folgenden Monaten zu der Überlegung, ob es angesichts der weiteren Entwicklung des Suermondt-Museums nicht angemessener sei, sich zu einem völligen Neubau zu entschließen, der allen museumstechnischen und, man würde heute sagen, museumspädagogischen Gesichtspunkten Rechnung trage. Diese Überlegungen wurden noch dadurch intensiviert, daß der »Gewerbeverein für Aachen und Birtscheid« die Absicht bekundet hatte, eine Gewerbehalle

einzurichten und dafür das Gebäude des bisherigen Suermond-Museums zu erwerben^{74a)}.

Oberbürgermeister Veltmann griff die sich hier bietende Möglichkeit unverzüglich auf. Am 31. Januar 1908 erteilte er Laurent den Auftrag festzustellen, „welche Kosten der Neubau eines Museumsgebäudes nach überschläglicher Berechnung erfordern wird«. Als Standort dieses »Neuen Museums« war nach dem Willen des Oberbürgermeisters ein Gelände vorgesehen, das unter veränderten museums- und kulturpolitischen Verhältnissen und unter nur geringer Modifizierung siebenzig Jahre später erneut in die Diskussion eingebracht werden sollte: »die nordwestliche Ecke des Stadtgartens an der Monheimsallee«⁷⁵⁾.

Am 3. März legte Laurent in enger Abstimmung mit Dr. Schweitzer das »Raumprogramm« für einen Museumsneubau vor, das in der Tat dem damit dokumentierten Weitblick sowie der architektonischen und musealen Phantasie ein außerordentliches Zeugnis ausstellte⁷⁶⁾. Der Text hatte folgenden Wortlaut:

Raumbedarf für den Museumsneubau.

<u>A. Räume im Erdgeschoß</u>		Ungefäher Bedarf in qm
1)	1 Saal für Antike	100
2)	1 Saal für Keramik	100
3)	3 Zimmer für Keramik zusammen	100
4)	1 Saal für Textilien	100
5)	1 Aufbewahrungsraum für Textilien	30
4)	3 Zimmer für Eisenarbeiten und andere unedle Metalle	150
5)	1 Zimmer für Waffen	50
6)	1 Saal für Holzarbeiten, ornamentale Schnitzereien und Möbel	100
7)	1 Vortragsaal zugleich für kleine Sonderausstellungen	100
8)	1 Saal für kleineres Kunstgewerbe	100
9)	1 Saal für die Bibliothek zugleich Lesesaal	100
10)	1 Raum zur Unterbringung von Büchern	50

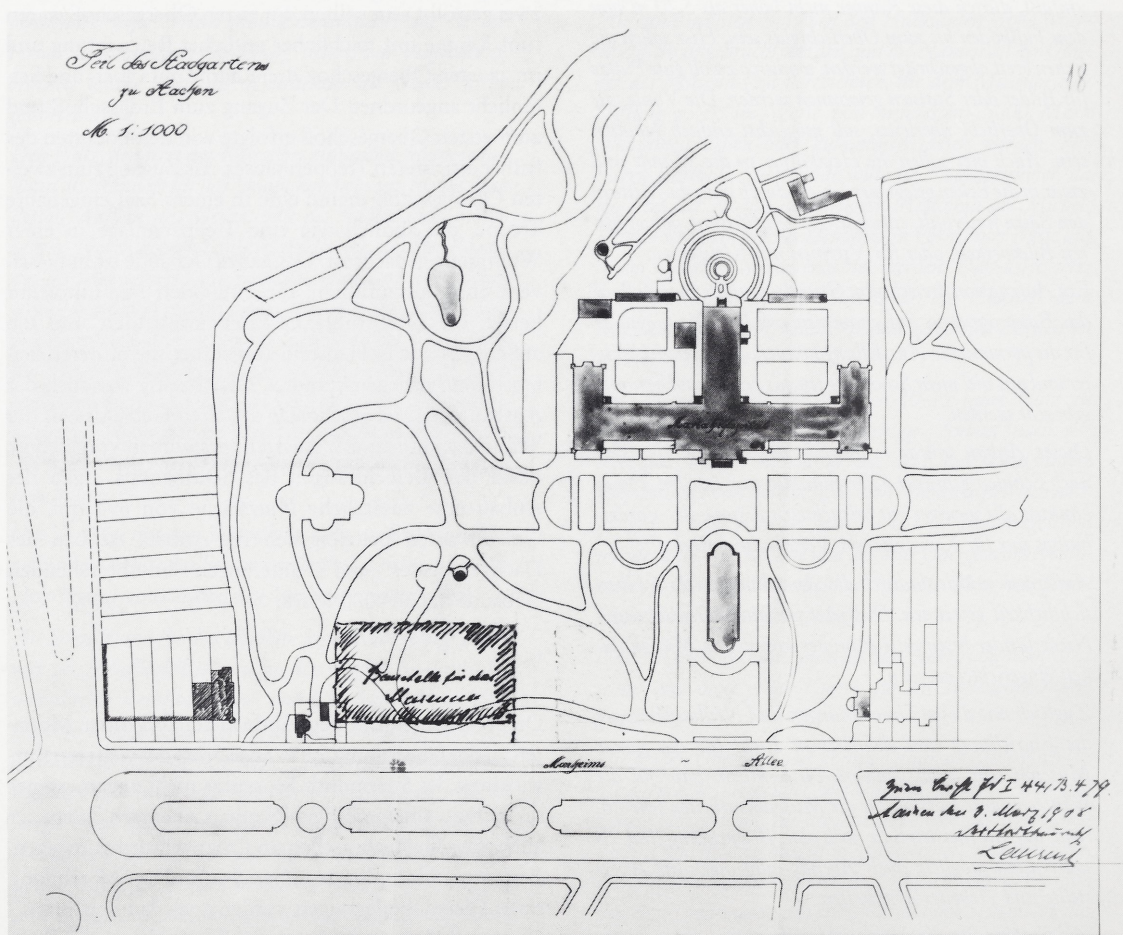


Abb. 11 Lageplan für das geplante Suermond-Museum an der Monheimsallee vom 3. März 1908

11) 1 Raum für Kupferstiche und Vorbilder-Sammlung	50	28) 3 Kabinette für Münzen ca. 5 zu 6 m	90
12) 1 Zimmer für den Direktor zugleich Sitzungszimmer	zus. 100	29) 1 Tresor	12
13) 1 Vorzimmer zu Nr. 12		30) 2 Aufseherwohnungen mit je 5 Räumen	zus. 150
14) 2 Zimmer für Assistenten	zus. 60	31) 4 Werkstätten je ca. 60 qm für Schreiner, Schlosser, Buchbinder und Gypsformer	240
15) 1 Zimmer für die Verwaltung, mit den im Untergeschoß u. Nr. 26 aufgeführten Räumen durch eine besondere Treppe verbunden		32) 2 Packräume	200
	<hr/>	33) 3 Räume für Magazin und Lager	300
	1320	34) 2 Kellerräume für Heizung und Kohlen ca. 9 zu 12 m	200

B. Räume im ersten Obergeschoß

16) 9 historische Kabinette je ca.: 30 qm (Eifelstube, Burtscheider Zimmer, zwei gotische Zimmer, Renaissance-Zimmer, Barockzimmer, 1 Zimmer für Sachen Louis XIV, XV, XVI, Empirezimmer, 1 Biedermeier)	270	35) 1 Aufzug vom Untergeschoß bis zum Dachgeschoß für Personen und Gegenstände ca. 3 zu 2 m	6
17) 6 Säle mit Oberlicht ca. 9/12 je ein Saal für altdeutsche Bilder, alte Niederländer, Italiener und Spanier, Holländer und Vlamen, für moderne Bilder und Aachener Künstler	zus. 648	36) Aborte für Männer und Frauen getrennt und für die Beamten	
			<hr/>
			1348
		37) Wünschenswert ein überdachter Hofraum von ca. 700 bis 800 qm Größe.	

18) 1 Saal wie vor von ca. 9 zu 12 für moderne Bilder mit Seitenlicht	108
19) 8 Kabinette mit Seitenlicht ca. 5 zu 6 m	240
20) 1 Oberlichtsaal für den Museumsverein ca. 9 zu 12 m	108
21) 4 Kabinette für den Museumsverein ca. 5 zu 6 m	120
22) 1 Saal für kirchliche Kunst 12 zu 18 m Gewölbte Kapelle, die Mehrhöhe kann aus dem Dachraum gewonnen werden.	216
	<hr/>
	zusammen 1710

Räume im Dachgeschoß

23) Photographisches Atelier mit Dunkelkammer	60
24) ein Raum zum Copieren von Bildern mit Oberlicht	60
	<hr/>
	120

Räume im Untergeschoß

25) 1 Saal für Ethnologie	100
26) 1 Raum für die Verwaltung mit Nr. 15 durch eine besondere Treppe verbunden	30
27) 1 Feuerfester Raum für Kataloge und besonders wertvolle Leihgaben	20

Wie der gleichzeitig verfaßte Erläuterungsbericht des Stadtbourats ausweist⁷⁹⁾, umfaßte das Projekt einen lichten Flächenraum von 2.921 qm und 35.000 cbm umbauten Raum, die Baukosten waren auf ca. 700.000 Mark berechnet, »ohne den am Schluß der Aufstellung als wünschenswert bezeichneten überdachten Hofraum«, für den zusätzlich 50.000 Mark in Ansatz gebracht wurden. Der gesamte Bauplan war im übrigen nach Auffassung Laurents derart eingerichtet, »daß eine organische Erweiterung jederzeit möglich ist, weil für ein Museum der Raumbedarf sich für eine längere Zeit kaum übersehen läßt und durch Schenkungen oder durch sich bietende günstige Erwerbungen größeres Raumbedürfnis entstehen kann«. Angesichts des Umstandes, daß die gestellte »Aufgabe eine sehr verlockende ist und mit Rücksichtnahme auf die gewählte Baustelle die verschiedensten Lösungen möglich sind«, empfahl Laurent »einen öffentlichen Wettbewerb auszuschreiben«.

Das von Laurent und Dr. Schweitzer ausgearbeitete ebenso zukunftsweisende wie hochfliegende Projekt, dessen Verwirklichung bei angemessener architektonischer Gestaltung in der deutschen Museumslandschaft zweifellos neue »Daten« gesetzt hätte, wurde bald zu den Akten gelegt und noch nicht einmal im Museumsausschuß vorgetragen und diskutiert, geschweige denn dem Finanzausschuß und der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt. Ein unbestechlich realistischer Sinn für das politisch Machbare hatte den Oberbürgermeister von der Unrealisierbarkeit des Projektes überzeugt. Nach einer im Anschluß an den Bericht von Laurent überlieferten Berechnung von der Hand Veltmans über die Kosten für den Erweiterungsbau einerseits und den Umbau des Suermondt-Museums andererseits, ergab sich bezüglich

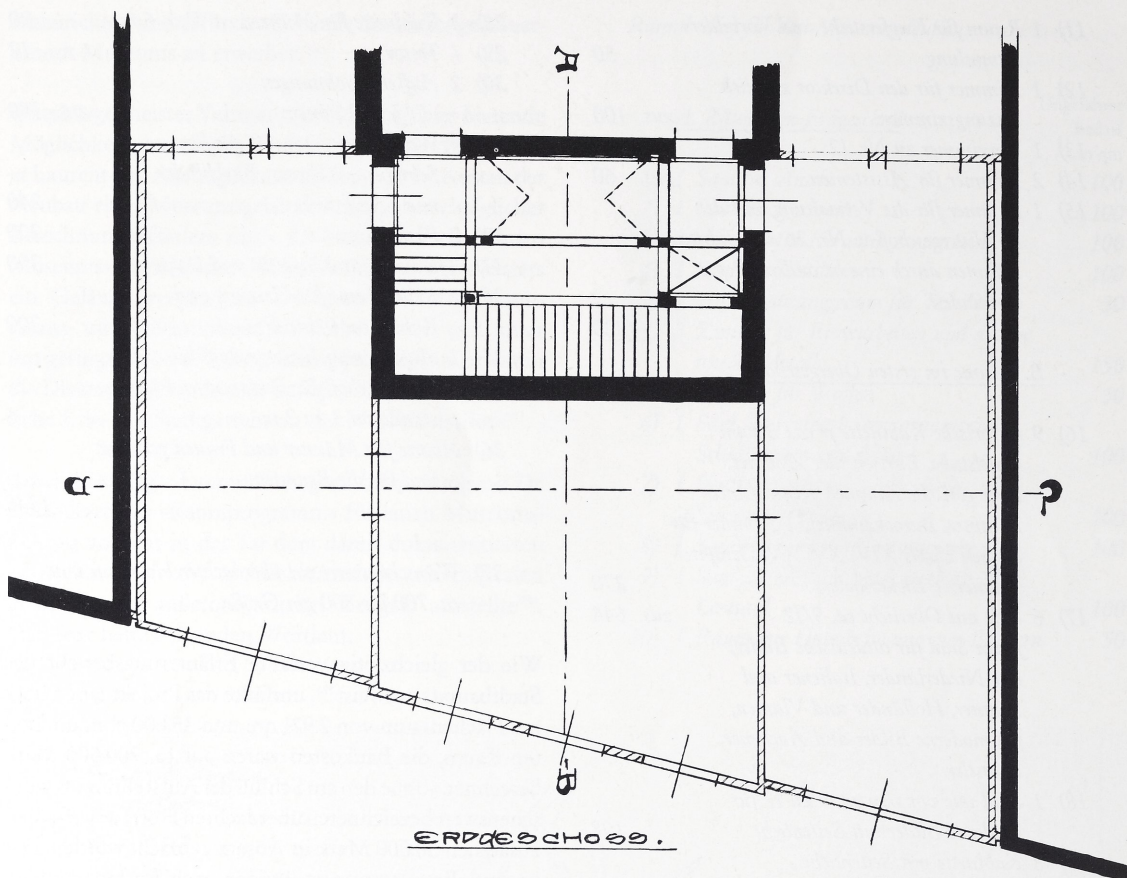


Abb. 12a Entwurf eines Anbaus des Suermondt-Museums vom 12. Juli 1909: Grundriß des Erdgeschosses

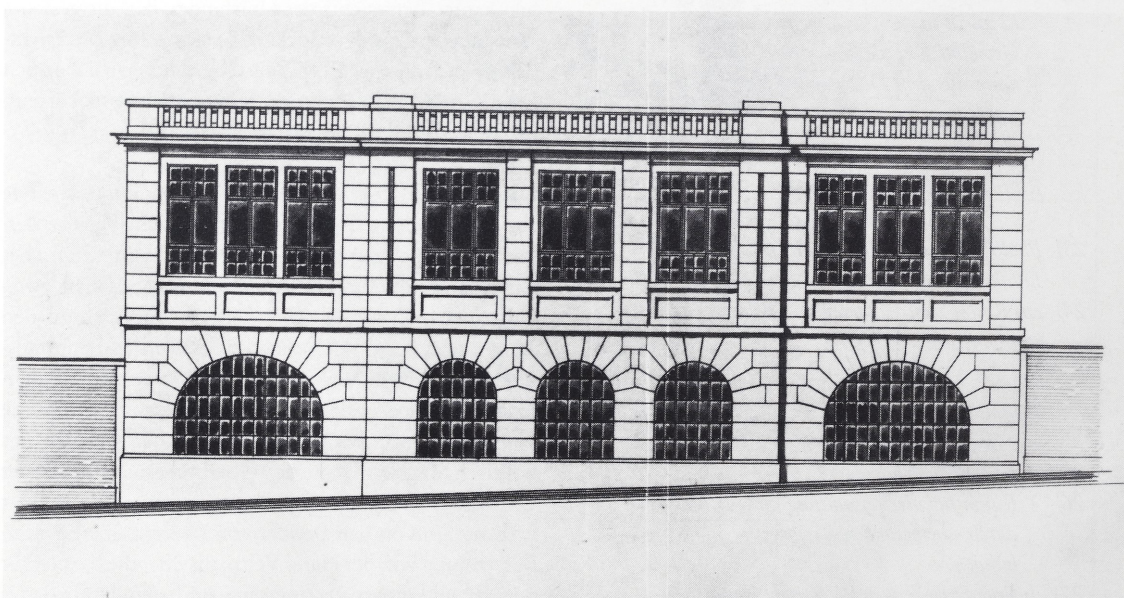


Abb. 12b Entwurf eines Anbaus des Suermondt-Museums vom 12. Juli 1909: Außenansicht

des Neubaus ein Defizit von 531.000 Mark, das sich für den Fall des Verkaufs des bisherigen Museums an den Gewerbeverein wohl noch um 250.000 Mark verringert hätte⁷⁸⁾.

VI.

Die Unrealisierbarkeit eines »Neubaus« führte in den folgenden Monaten zu der Überlegung, die Raumverhältnisse im Suermond-Museum durch die Ausgliederung bestimmter Teile der Sammlungen zu verbessern. Hierzu boten sich vor allem diejenigen Teile an, die ohnehin mit dem Charakter eines Kunstmuseums schwer zu vereinbaren waren: Prähistorische Funde, die ägyptischen, griechischen und römischen Altertümer, Grabungsobjekte und Altertümer aus der Völkerwanderungszeit, der merowingischen und karolingischen Epoche sowie die Münzen und Medaillen und die Aquensien. Auf Vorschlag des Museumsausschusses vom 21. Mai beschloß die Stadtverordnetenversammlung daher am 27. November 1908 die Gründung eines »Historischen Museums« in den Räumlichkeiten des Ponttors⁷⁹⁾. Am 15. November 1910 schließlich wurde das »Städtische historische Museum« von Oberbürgermeister Veltman in feierlicher Form eröffnet⁸⁰⁾. Nähere Berechnungen über die Raumkapazität des Suermond-Museums nach Auslagerung der für das „Historische Museum“ bestimmten Bestände, ergaben, daß damit die anstehenden Probleme auch nicht nur annähernd befriedigend gelöst waren. Dies führte erneut zu der Frage nach einem Anbau an der Richardstraße. Am 20. April 1909 beauftragte der Museumsausschuß die Bauverwaltung, entsprechende neue Pläne auszuarbeiten, und zwar nach der Maßgabe, daß im Erdgeschoß des Anbaus die Skulpturensammlung, im ersten Obergeschoß die Gemäldegalerie Aufnahme finden sollte⁸¹⁾.

Am 12. Juli reichte Laurent die Pläne sowie die Kostenberechnung ein⁸²⁾. Hiernach sollte der neue Anbau in »Eisenfachwerk ausgeführt« werden. Er enthielt im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß je drei Säle. Die Gesamtbaukosten wurden auf 48.000 Mark veranschlagt. Für das Empfinden Laurents war die hier angestrebte Lösung allerdings »keine befriedigende, weder in praktischer noch in ästhetischer Hinsicht«, weil damit der Charakter des Provisoriums endgültige und in Zukunft irreparable Formen gewonnen hätte. Aus diesem Grunde konnte er dem Oberbürgermeister nur raten, von einem solchen Anbau »abzusehen«.

Noch bevor die Stellungnahme Laurents vorlag, gleichwohl aber Veltman über die auf die Stadt erneut zukommenden Kosten informiert gewesen zu sein scheint, erörterte der Museumsausschuß in zwei Sitzungen am 16. und 29. Juni einen anderen »Lösungsversuch«, nämlich die Ausgliederung der kunstgewerblichen Abteilung und

damit verbunden, wie es hieß, die »Einrichtung eines Kunstgewerbemuseums«⁸³⁾. Als besonders geeigneter Standort erschien das 1910 freiwerdende Polizeigebäude, Pontstraße 13, das sog. »Große Haus von Aachen«, das, wie der Oberbürgermeister nachdrücklich betonte, »nicht ungeeignet erscheine«, zumal es im Mittelpunkt der Stadt gelegen sei und über genügend Raum verfüge. Der Ausschuß erklärte sich »mit diesem Projekt einverstanden«, die Stadtverordnetenversammlung erteilte am 10. Juni 1910 ihre Zustimmung⁸⁴⁾. Für Museumsdirektor Dr. Schweitzer hatte man freilich nur ein Kurieren an den Symptomen durchgeführt. »Wirkliche Abhilfe« konnte nur »ein großer Neubau oder eine Trennung der Sammlungen in Gemäldegalerie, Skulpturen-Sammlung und Kunstgewerbesammlung schaffen«⁸⁵⁾.

Gemäß diesen Beschlüssen wurde zunächst damit begonnen, die Magazinierung der gesamten Kunstgewerbesammlung durchzuführen und eine »vollständige Umordnung« der verbliebenen Bestände in Angriff zu nehmen⁸⁶⁾, eine Aufgabe, die im März 1911 abgeschlossen war. In den fünf Zimmern des zweiten Obergeschosses im Gebäude Wilhelmstraße wurden die holländischen Gemälde nach Schulen geordnet untergebracht, in den drei Räumen in Richtung Garten die flämischen Bilder. Im ersten Obergeschoß fanden in den architektonisch sehr reich ausgestatteten Sälen, einschließlich des sog. Weißen Saals, die spanischen, italienischen und französischen Bilder Unterkunft, während die Gemälde niederrheinischer, westfälischer und oberdeutscher Provenienz in den beiden Sälen in Richtung Garten Aufnahme fanden. Im Oberlichtraum des hinteren Treppenhauses wurden die Werke der Aachener Künstler vereint. Eine ebenso würdige Unterbringung fand in weiteren Räumlichkeiten die Skulpturensammlung.

Bei dieser Neuordnung wurde in ganz besonderem Maße darauf Rücksicht genommen, daß neben der streng kunstgeschichtlichen Sichtung nach Schulen jedes einzelne Bild mühelos betrachtet und studiert werden konnte, wenn auch dadurch bedingt eine bedeutende Anzahl von Gemälden und Skulpturen hoher Qualität wegen Raum Mangels magaziniert werden mußte.

Es dauerte indes noch geraume Zeit, bis im Großen Haus von Aachen die kunstgewerblichen Sammlungen Unterkunft fanden. Am 10. Oktober 1912 schließlich wurde das »Städtische Kunstgewerbe-Museum« feierlich der Öffentlichkeit übergeben. In seiner Festansprache erläuterte Museumsdirektor Dr. Schweitzer Aufgaben und Zweck des neuen Museums und die Anordnung der Sammlungen⁸⁷⁾.

Trotz der durchgeführten Umorganisation der Aachener Museumsszenenerie 1910 und 1912 verstummten auch in



Abb. 13 Neuordnung des Suermondt-Museums nach 1911: Skulpturensammlung, Oberdeutsche Schule (1911)

den folgenden Jahren die Stimmen nicht, die in den getroffenen Entscheidungen »keine eigentliche Lösung« der Probleme erblicken konnten und für »einen Neubeginn« plädierten. In den Jahren des Ersten Weltkrieges, der Not und der Inflation stellten sich indes stadtpolitisch andere Prioritäten. Gleichwohl blieb das Museumsproblem im Bewußtsein der Verantwortlichen. Wenn schließlich die Stadtverordnetenversammlung am 30. November 1928 auf Drängen des von 1916 bis zum 30. September 1928 amtierenden Nachfolgers Veltmans, des Oberbürgermeisters Wilhelm Farwick, sowie des seit 1923 für die Geschicke der Museen verantwortlichen Dr. Felix Kuetgens⁸⁸⁾ die alten Pläne Laurents aus dem Jahre 1907 und 1909 wieder aufnahm und die Errichtung wenn schon nicht eines Neubaus, so aber doch eines geräumigen Erweiterungsbaus des Suermondt-Museums an der Richardstraße beschloß⁸⁹⁾, so war dies nicht allein als Akt hoher kulturpolitischer Verantwortung in schwerer Zeit zu werten, sondern auch und vor allem als Ausdruck des

Willens, eben in dieser schweren Zeit der politischen Unruhen und wirtschaftlichen Krisen ein Zeichen zu setzen und damit ein Bekenntnis dazu abzulegen, daß nur in der Besinnung auf die kulturellen Werte der Vergangenheit die Kräfte für die geistig-seelische Bewältigung der Gegenwart und ihrer Probleme zu schöpfen sind. Es war dies eine Erkenntnis, die auch noch heute gilt. Sollte diese nicht gerade in unserer Zeit, einer Epoche der Ängste, der Unsicherheiten und der geistigen Orientierungslosigkeit, das politische Handeln bestimmen und das Wagnis beflügeln, trotz aller Probleme pragmatischer Natur den einmaligen Zeugnissen alter und zeitgenössischer Kunst – Spiegelbild des Menschen und seines Selbstverständnisses in Vergangenheit und Gegenwart – eine würdige zeitgemäße Heimstatt zu errichten? Es wäre dies nicht nur die Erfüllung eines alten Traums, es wäre dies ein bleibender Meilenstein auf dem Wege unserer Stadt durch die Zeiten, Zeugnis des Glaubens an die Macht des Geistes.

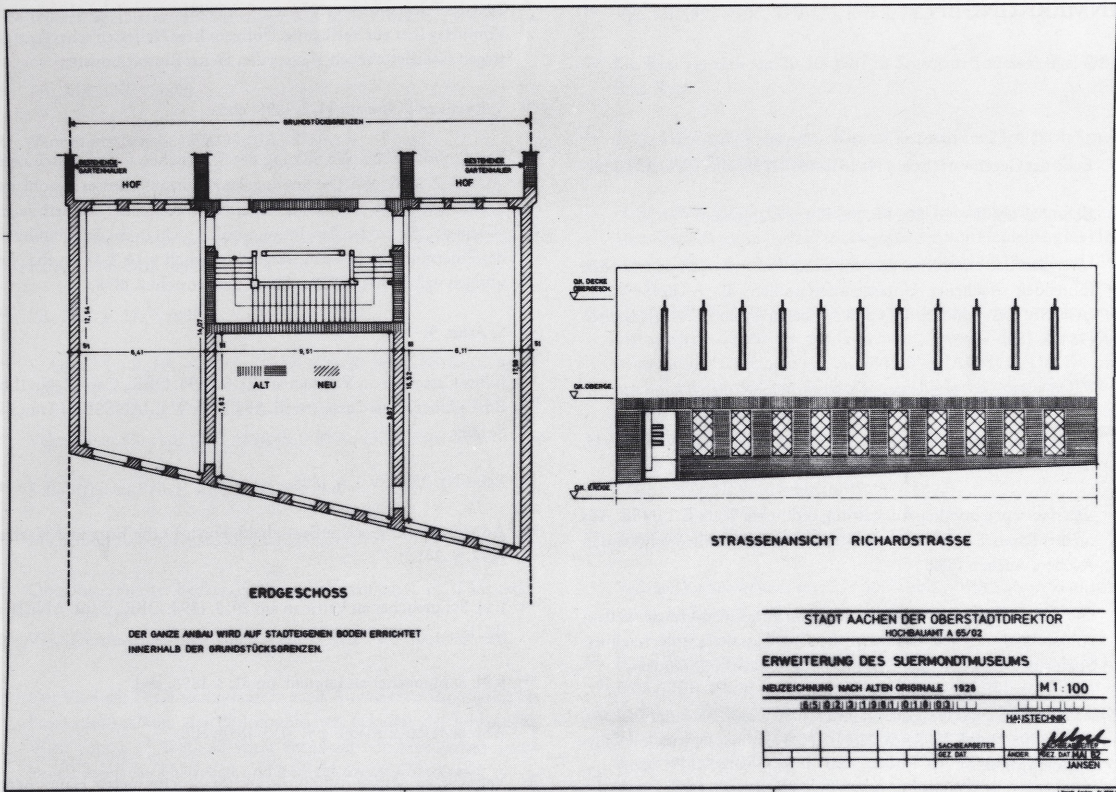


Abb. 14a Erweiterungsbau des Suermondt-Museums 1928/30: Erdgeschoß

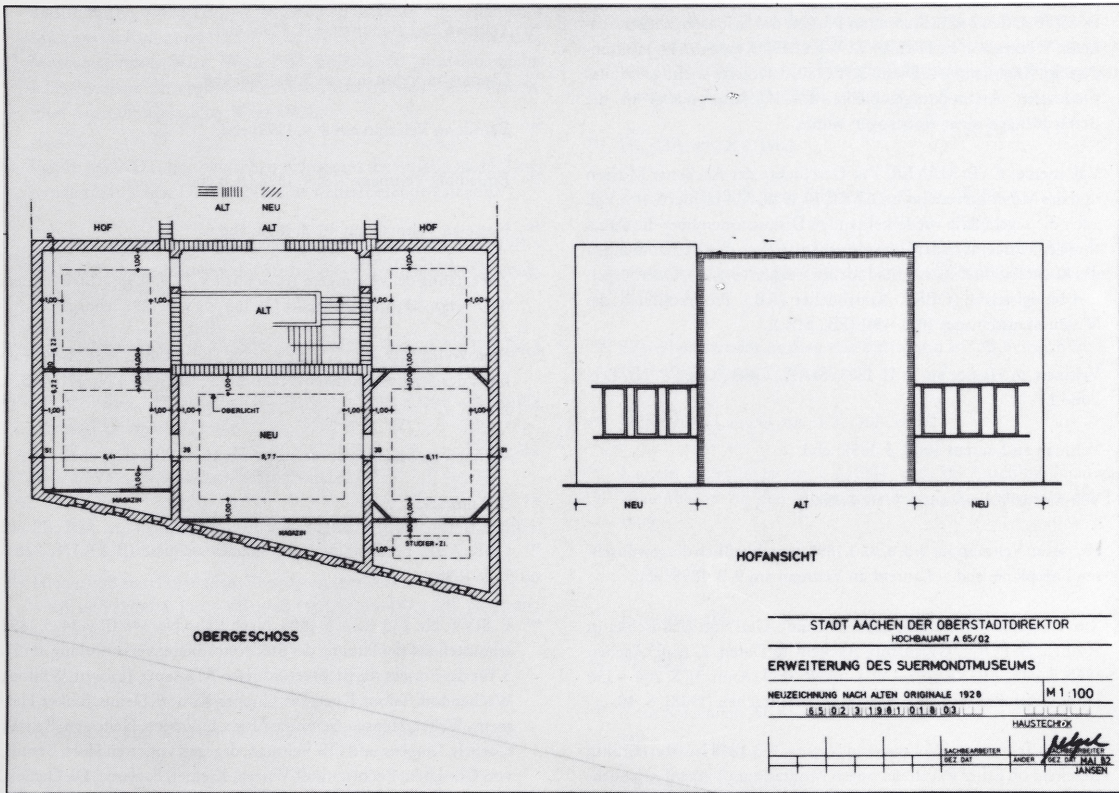


Abb. 14b Erweiterungsbau des Suermondt-Museums 1928/30: I. Obergeschoß

ANMERKUNGEN

- ¹⁾ Echo der Gegenwart (Echo) Nr. 18 II v. 9. 1. 1898; Nr. 75 II v. 30. 1. 1898.
- ²⁾ Echo Nr. 129 II v. 20. 20., Nr. 145 II v. 27. 2. 1898.
- ³⁾ Über Cassalette und seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den führenden Aachener Unternehmerfamilien: E. ARENS—W. L. JANSSEN, Geschichte des Club Aachener Casino, 2. Aufl. Aachen 1964, S. 180.
- ⁴⁾ Vgl. die Bekanntmachungen des Notars Capellmann Anm. 1.
- ⁵⁾ Zu Linse und sein Werk vgl. E. TRIER—W. WEYRES, Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland 2, Düsseldorf 1980, S. 540.
- ⁶⁾ Vgl. das in prachtvoller Ausstattung gedruckte Werk E. LINSE, Aus meiner Praxis. Sammlung ausgeführter Arbeiten 1: Ein Wohnhaus in Aachen, Aachen 1892.
- ⁷⁾ Die Baupläne wurden am 11. Januar 1884 von Eduard Linse als dem Architekten und vom Bauherrn Eduard Cassalette unterzeichnet: Stadtverwaltung Aachen, Registratur des Bauaufsichtsamtes.
- ⁸⁾ ALBRECHT HAUPT, Palastarchitektur in Oberitalien und Toskana, Berlin 1908/11. OTTO RASCHDORFF, Palastarchitektur von Venedig, Berlin 1903.
- ⁹⁾ Hierzu und zum Folgenden: E. LINSE, Aus meiner Praxis (Anm. 6), Vorwort (o. S.).
- ¹⁰⁾ Es zählt zu den bedauernden Lücken des ansonsten ausgezeichneten Werkes von E. TRIER—W. WEYRES, Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland 1/2, Düsseldorf 1980, daß dieses wichtige Kapitel rheinischer Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts in die Betrachtungen nicht einbezogen wurde.
- ¹¹⁾ Vgl. hierzu: O. E. MAYER, Zur Geschichte der Aachener Museen und des Museumsvereins, in: AKBil. 14, 1928, S. 1–18, hier S. 1–9. Vgl. auch die regelmäßig wiederkehrenden Diskussionen über die Situation des Museums in der Comphausbadstraße in den Verhandlungen des Museumsausschusses: Stadtarchiv Aachen (StAA.), Oberbürgermeisterregistratur (OBR.), Amtsbücher (AB.), Protokollbuch des Museumsausschusses 1877–1911 (PB., MA.).
- ¹²⁾ Veltman an Heuser am 5. 11. 1898: StAA., OBR., Caps. 7, Nr. 11 b, Band 1.
- ¹³⁾ Veltman an Laurent am 8. 3. 1898: ebd.
- ¹⁴⁾ Veltman an Heuser am 8. 3. 1898: ebd.
- ¹⁵⁾ Heuser an Veltman am 9. 3. u. 10. 3. 1898, einschließlich die gewünschten Lagepläne: ebd. – Laurent an Veltman am 9. 3. 1898: ebd.
- ¹⁶⁾ Zur Tätigkeit von Polizeipräsident Guido Graf von Matuschka in Aachen: B. POLL, Geschichte Aachens in Daten, 2. Aufl. Aachen 1965, S. 249, – E. ARENS – W. L. JANSSEN (Anm. 3), S. 204. – 150 Jahre Staatl. Polizei in Aachen 1818–1968, Aachen [1968], S. 40.
- ¹⁷⁾ Text des Telegramms Veltmans an Nasse v. 9. 3. 1898 lautete: »Erbitte Bescheid ob Eurer Excellenz wegen Montag zum Verkauf gelangenden Cassalette'schen Hauses morgen oder übermorgen dort Vortrag halten darf«: ebd.
- ¹⁸⁾ Text des Telegramms von Nasse v. 9. 3. 1898 lautete: »Ich stehe morgen Vormittag hier zur Verfügung. Übrigens liegt Nellessen'scher Antrag wegen Cassalette'schen Hauses den Herrn Ressortministern vor«.
- ¹⁹⁾ Veltman an Nasse am 14. 3. 1898: ebd.
- ²⁰⁾ Vgl. Protokoll über die Sitzung des Städtischen Finanzausschusses vom 14. 3. 1898: ebd. Die Sitzung des Finanzausschusses sowohl am 12. als auch am 14. 3. 1898 war, wie ein entsprechender Vermerk zeigt, »Geheim«, die beiden Beschlüsse wurden nicht in das Beschlußbuch des Finanzausschusses eingetragen. Protokoll v. 14. 3. 1898: ebd., im übrigen vgl. STAA., OBR., AR., Finanzausschuß 1898.
- ²¹⁾ S. Anm. 9.
- ²²⁾ Julius Cassalette an Veltman am 21. 3. 1898: OBR., Caps. 7, Nr. 11 b, Bd. 1. – Über Julius Cassalette: E. ARENS—W. L. JANSSEN (Anm. 3), S. 180.
- ²³⁾ Echo Nr. 232 II v. 1. 4. 1898.
- ²⁴⁾ Adreßbuch für Aachen-Burtscheid, Forst, Rothe Erde und Haaren 1897, S. 341.
- ²⁵⁾ J. N. Schumacher an Veltman am 29. 3. 1898: OBR., Caps. 7, Nr. 11 b, Bd. 1.
- ²⁶⁾ J. N. Schumacher an Laurent am 31. 3. 1898: ebd.
- ²⁷⁾ Abschrift der Einladung v. 31. 3. 1898: ebd.
- ²⁸⁾ Veltman an Museumsdirektor und Stadtverordneten Hauptmann a. D. Berndt am 1. 4. 1898: ebd.
- ²⁹⁾ S. Anm. 18.
- ³⁰⁾ Veltman an Laurent am 1. 4. 1898: ebd.
- ³¹⁾ Laurent an Veltman am 5. 4. 1898: ebd.
- ³²⁾ Berndt an Veltman am 8. 4. 1898: ebd.
- ³³⁾ Einladung Veltmans v. 9. 4. 1898 (A.): ebd.
- ³⁴⁾ Nasse an Veltman am 30. 3. 1898: ebd.
- ³⁵⁾ Zur Sitzung der vereinigten Ausschüsse v. 13. 4. 1898: Aktenvermerk o. D.: ebd. – Protokollekt Nr. 165 v. 13. 4. 1898: ebd.
- ³⁶⁾ Protokollekt Nr. 171 v. 15. 4. 1898: ebd. – OBR., ABR. Beschlußbuch der Stadtverordnetenversammlung (B. StVV.) Nr. 171 v. 15. 4. 1898.
- ^{36a)} Veltman an Schumacher-Jeandree am 16. 4. 1898 (K.): ebd.
- ³⁷⁾ S. Anm. 25.
- ³⁸⁾ OBR., ABR., Beschlußbuch des Finanzausschusses (B., FA.) Nr. 228 v. 11. 5. 1898.
- ³⁹⁾ B. StVV. Nr. 235 v. 13. 5. 1898. Nach Echo Nr. 348 III v. 14. 5. 1898 stimmten auf der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 13. 5. für das Projekt die Stadtverordneten Klausener, Jörissen, Wüllner, Wachendorf, Talbot, Kuetgens, Cüpfer, Kirdorf, Delius, Junker, Hermens, Weber, Hensen, Schmitz, Oster, L. Vossen, Nellessen, Beissel, Goebels, Lingens und OB Veltman, dagegen votierten Herz, Berndt, von Görschen, Rechtsanwalt Vossen, Kremer, Paulssen, Dr. Dreßen, Schaffrath und Raerings. – Zur Diskussion selbst vgl. Echo Nr. 352 IV v. 15. 5. 1898.

- 40) Notar Capellmann an Veltman am 8. 8. 1898: OBR., Caps. 7, Nr. 11 a, Bd. 1.
- 41) PB., MA. v. 7. 7. 1898.
- 42) Verwaltungsbericht 1898/99 (VB.) S. 50.
- 43) Laurent an Veltman am 18. 8. 1898: Caps. 7, Nr. 11 a, Bd. 1.
- 44) Vgl. E. LINSE, Aus meiner Praxis (I. Anm. 5) – Linse an Veltman am 15. 10. 1898: OBR. ebd.
- 45) PB., MA. v. 27. 9. 1898.
- 46) S. Anm. 35. – B., FA. Nr. 475 v. 12. 10. 1898: B., StVV. Nr. 467 v. 14. 10. 1898.
- 47) Veltman an Kisa am 12. 11. 1898 (K.): STA., OBR. Pers. Kisa.
- 48) Schnütgen an Beissel am 23. 9. 1898: ebd.
- 49) Michels an Robert (?) am 12. 10. 1898: ebd.
- 50) Oberbürgermeister Becker, Köln, an Veltman am 4. 10. 1898: ebd.
- 51) Vgl. »Curriculum vitae« von der Hand Kisa's v. 1. 10. 1898: ebd.
- 52) Der Titel der Dissertation lautete nach Ausweis der Eintragung im Promotions-Album der Philosophischen Fakultät der Universität Wien vom 1. 12. 1880: »Bischof Bernward von Hildesheim. Seine kunsthistorische Thätigkeit und kunsthistorische Stellung«.
- 53) Vgl. Bericht des mährischen Gewerbemuseums in Brünn, Brünn 1876 ff. und Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Museums für Kunst und Industrie, Wien 1914, W. MRAZEK, 90 Jahre österreichisches Museum für Kunst und Industrie, in: Mitteilungsblatt des Vereins der Museumsfreunde Wien, Wien 1954, DERS., 100 Jahre österreichisches Museum für angewandte Kunst, Kunstgewerbe des Historismus, Ausstellungskatalog, Wien 1964.
- 54) Vgl. B. MUNDT, Die deutschen Kunstgewerbemuseen im 19. Jahrhundert, München 1974, S. 241, dort weiterführende Literatur.
- 55) Vgl. Wallraf-Richartz-Museum der Stadt Köln 1861–1911, Köln 1911. – Wallraf-Richartz-Museum der Stadt Köln. Verzeichnis der Gemälde, Köln 1965, S. 11 ff.
- 56) Kisa an Veltman am 19. 11. 1898: StAA., OBR., Caps. 7, Nr. 11 b, Bd. 1.
- 57) LF. M. Valeri, Milano, Parte II.^a, Bergamo 1906, S. 104 – W. Suida, Genua, Leipzig 1906, S. 106.
- 58) Kisa an Veltman »Aachen, März 1900«: ebd.
- 59) PB., MA. v. 14. 3. 1900. – Prot. Extr.: OBR., Caps. 7, Nr. 11 a, Bd. 1.
- 60) Hierzu und zum Folgenden: Verwaltungsbericht (VB.) 1898/99, S. 97. – VB. 1899/1900, S. 140. – VB. 1900/1901, S. 136–137. – VB. 1901/1902, S. 46–48.
- 61) Echo Nr. 864 II v. 27. 11. 1901.
- 62) S. Anm. 51 und Wortlaut der Ansprache: Echo Nr. 867 II v. 28.
- 63) VB. 1901/1902, S. 46–48.
- 64) Vgl. VB. 1897–1906, S. 70–75.
- 65) Vgl. VB. 1897–1906, S. 70–75, hier S. 74.
- 65a) Dr. Kisa verstarb am 20. 10. 1907 in Stuttgart: Todesanzeige: OBR. Pers. Kisa.
- 66) Hierzu und zum Folgenden: Kisa an Veltman am 23. 4. 1904: StAA., OBR., Pers. Dr. Schweitzer.
- 67) H. SCHWEITZER, Die mittelalterlichen Grabdenkmäler mit figürlichen Darstellungen in den Neckargegenden von Heidelberg bis Heilbronn (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 14), Straßburg 1899.
- 68) H. SCHWEITZER, Geschichte der Deutschen Kunst von den alten historischen Zeiten bis zur Gegenwart, Ravensburg 1905. – Zum Museum in Heidelberg vgl. A. WANNEMACHER, Das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg, in: Badische Heimat 26, 1939, S. 281–292. – K. MUGDAN, Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg, in: Pfalz und Pfälzer 1952, Heft 6. – G. POENDGEN, Das Kurpfälzische Museum, in: Heidelberg. Weltoffene Stadt am Neckar. Hrsg. v. J. W. HARRSEN, Mannheim 1959, S. 32–36.
- 69) Bock an Veltman am 30. 7. 1904: OBR., ebd.
- 70) Veltman an Schweitzer am 18. 9. 1904: ebd. – Veltman an Stadtkasse am 11. 10. 1904 (K.): ebd.
- 71) B., StVV. Nr. 264 v. 23. 6. 1922. – OB Farwick an Schweitzer am 14. 7. 1922 (OBR. ebd.): »Ich gebe nochmals meinem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck, daß Sie genötigt sind, Ihre erfolgreiche Tätigkeit bei den hiesigen Museen einzustellen. Sie haben in langjähriger, treuer Pflichterfüllung in den städtischen Museen unschätzbare Werte geschaffen. In diesen Werten ist Ihrem Wirken ein dauerndes Denkmal gesetzt. Für die großen Verdienste, die Sie sich um die Stadt Aachen erworben haben, spreche ich Ihnen wärmsten Dank und Anerkennung aus. Ich hoffe, daß Ihnen Ihr Ruhestand die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen wird und daß Sie Ihrer Familie noch recht lange erhalten bleiben mögen«. – Schweitzer starb am 25. Juni 1933 in Freiburg: Dr. Hartmut Schweitzer an die Stadtparkasse Aachen v. 2. 9. 1933: OBR., ebd.
- 72) PB., MA. v. 22. 9. 1906.
- 73) Ebd. v. 5. 3. 1907, Text: OBR., Caps. 7, Nr. 30, Bd. 1.
- 74) Laurent am 19. 7. 1907: ebd., hier auch »Kostenvoranschlag für die Herrichtung eines Anbaus an das Museum in der Richardstraße« v. 19. 7. 1907.
- 74a) Gewerbeverein für Aachen und Burtscheid an OB Veltman am 8. 12. 1907: OBR., Caps. 7, Nr. 29.
- 75) Veltman an Laurent am 31. 1. 1908: ebd.
- 76) Laurent an Veltman am 3. 3. 1908: ebd., im Anschluß daran auch »Raumbedarf für den Museumsneubau«, datiert ebenfalls am 3. 3. 1909.
- 77) S. Anm. 76.
- 78) Enthalten ebd.
- 79) PB., MA. v. 21. 5. 1908. – B. StVV. Nr. 478 v. 27. 11. 1908.
- 80) Zum Folgenden AKBll. 4–6, 1911, S. 86–87. – VB. 1906–1911, S. 109–111.
- 81) PB., MA. v. 20. 4. 1909.
- 82) Laurent an Veltman am 12. 7. 1909: OBR. Caps. 7, Nr. 30, Bd. 1.

⁸⁵³ PB., MA. v. 16. u. 29. 6. 1909.

⁸⁴¹ B. StVV. Nr. 232 v. 10. 6. 1910.

⁸⁶⁵ AKBll. 4–6, 1911, S. 4.

⁸⁶⁶ Hierzu und zum Folgenden/ AKBll. 4–6, 1911, S. 4–6, 30–32. – VB. 1906–1911, S. 112. – VB. 1912, S. 28–29.

⁸⁷¹ Vgl. AKBll. 7–8, 1913, S. 60–72.

⁸⁸¹ Zu OB Wilhelm Farwick: H. SCHIFFERS, Oberbürgermeister Wilhelm Farwick †, Aachen 1941. – B. POLL, Die neuere kommunale Selbstverwaltung Aachens, ein Beitrag zur Rheinischen Städteordnung 1856–1918; in: Im Schatten von St. Gereon, Erich Kuphal zum 1. Juli 1960. – Zu Museumsdirektor Dr. Felix Kuetsgens: E. G. GRIMME, Dr. Felix Kuetsgens †, in: ZVAG 83, 1976, S. 251–254.

⁸⁶⁹ B. StVV. Nr. 353 v. 30. 11. 1928. – Bericht über Konzeption, Bauausführung: AKBll. 15, 1931, S. 13–15. – Grundriß des »Erweiterungsbau«: Stadtverwaltung Aachen, Archiv des Hochbauamtes.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

1. Villa Cassalette, Grundriß: Parterre (Neuzeichnung des Hochbauamtes der Stadt Aachen nach den Bauakten von 1884 in der Registratur des Hochbauamtes)
2. Villa Cassalette, Grundriß: I. und II. Obergeschoß (Neuzeichnung des Hochbauamtes der Stadt Aachen nach den Bauakten von 1884 in der Registratur des Hochbauamtes)
3. Villa Cassalette, Außenansicht: Wilhelmstraße (Linse Nr. 1)
4. Villa Cassalette, Außenansicht: Gartenseite (Linse Nr. 58)
5. Außenansicht der Bibliotheka di San Marco in Venedig (Photothek der Herziana, Rom).
6. Fassadendetails der Bibliotheka di San Marco in Venedig (Photothek der Herziana, Rom).
7. Villa Cassalette, Fassadendetails (Linse Nr. 4)
8. Villa Cassalette, Fassadendetails (Linse Nr. 5)
9. Villa Cassalette, Decke des kleinen Salons (Linse Nr. 52)
10. Innenausstattung des Suermondt-Museums nach 1901 (Stadtarchiv, Bildarchiv)
 - a) Treppenhaus (1903)
 - b) Halle für Ausgrabungen (um 1907)
 - c) Flämische und spanische Schule (um 1907)
 - d) Rethelzimmer (um 1907)
11. Lageplan für das geplante Suermondt-Museum an der Monheimsallee vom 3. März 1908 (OBR., Caps. 7, Nr. 30, Bd. I, Bl. 18)
12. Entwurf eines Anbaus des Suermondt-Museums vom 12. Juli 1909
 - a) Grundriß des Erdgeschosses
 - b) Außenansicht (OBR., Caps. 7, Nr. 30, Bd. I, Bl. 50)
13. Neuordnung des Suermondt-Museums nach 1911: Skulpturensammlung, Oberdeutsche Schule (1911) (Stadtarchiv, Bildarchiv).
14. Erweiterungsbau des Suermondt-Museums 1928/30:
 - a) Erdgeschoß
 - b) I. Obergeschoß (Neuzeichnung des Hochbauamtes der Stadt Aachen nach den Bauakten von 1928 in der Registratur des Hochbauamtes)